97-84114-2

Harms, Bernhard

Das neue Haus des Instituts für...

Jena

1920

97-84114-2
MASTER NEGATIVE #

COLUMBIA UNIVERSITY LIBRARIES
PRESERVATION DIVISION

BIBLIOGRAPHIC MICROFORM TARGET

ORIGINAL MATERIAL AS FILMED - EXISTING BIBLIOGRAPHIC RECORD

308
Z
Box298

Institut für Weltwirtschaft (Kiel, Germany)
~~Kiel. Universität. Institut für seeverkehr und weltwirtschaft~~.

Das neue haus des Instituts für weltwirtschaft und seeverkehr, wirtschaftswissenschaftliche forschungs- und lehranstalt an der Universität Kiel. Jena, Kommissionsverlag von G. Fischer, 1920.

64 p. incl. front., illus. 24½cm.

Signed: Bernhard Harms.

1. Harms, Bernhard, 1876–

Library of Congress HF1148.K4U5 1920 21-10985
Copy 2.

RESTRICTIONS ON USE: *Reproductions may not be made without permission from Columbia University Libraries.*

TECHNICAL MICROFORM DATA

FILM SIZE: 35mm REDUCTION RATIO: 12:1 IMAGE PLACEMENT: IA (IIA) IB IIB

DATE FILMED: 6/9/97 INITIALS: TLM

TRACKING # : MSH 24132

FILMED BY PRESERVATION RESOURCES, BETHLEHEM, PA.

INTENTIONAL
SECOND
EXPOSURES DUE TO
PHOTOGRAPHS AND
FADE CHANGES

Univ. Exchange OCT 1 1926

Das neue Haus

des Instituts für Weltwirtschaft und Seeverkehr

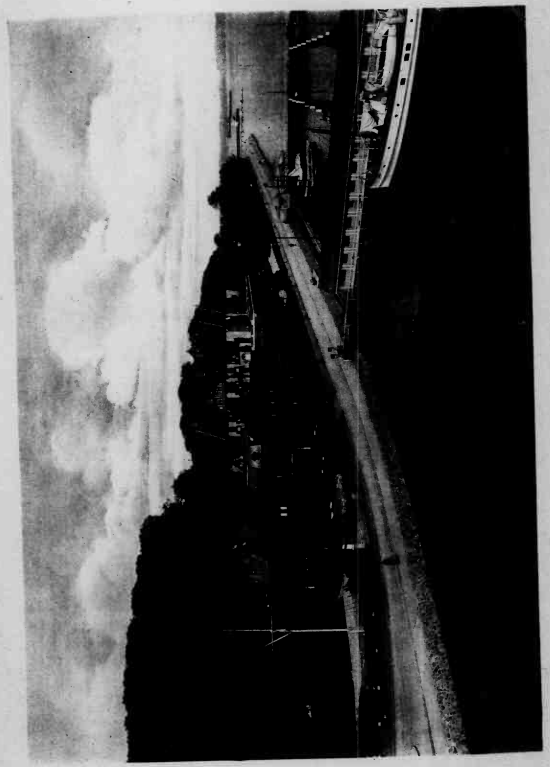
Wirtschaftswissenschaftliche Forschungs- und Lehranstalt an der Universität Kiel

308
Z
Box 298

1920
Kommissionsverlag von Gustav Fischer in Jena

Das neue Haus
des Instituts für Weltwirtschaft und Seeverkehr
an der Universität Kiel

*



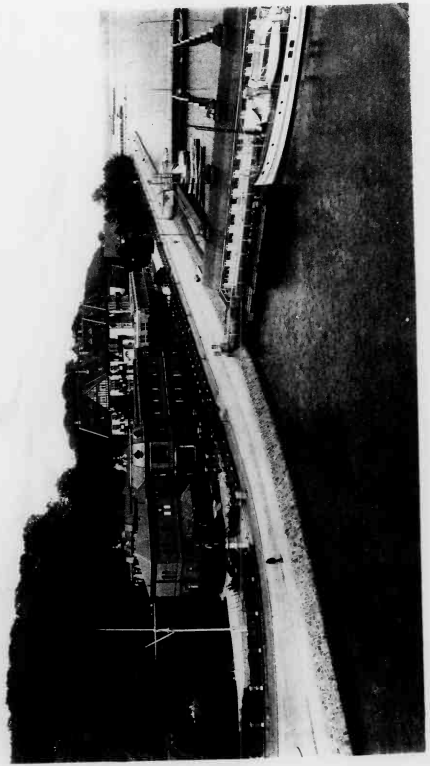
Das neue Haus
des Instituts für Weltwirtschaft und Seeverkehr

*

Wirtschaftswissenschaftliche
Forschungs- und Lehranstalt
an der Universität Kiel

*

1920
Kommissionsverlag von Gustav Fischer in Jena



Das neue Haus
des Instituts für Weltwirtschaft und Seeverkehr

*

Wirtschaftswissenschaftliche
Forschungs- und Lehranstalt
an der Universität Kiel

*

1920
Kommissionsverlag von Gustav Fischer in Jena

Inhalt.

Seite

1. Zur Vorgeschichte des Hauses bis zum Ende des Krieges 5
2. Kriegsende und Revolution in ihrer Wirkung auf die Baupläne . 8
3. Das neue Heim und seine Benutzung 11
   A. Das Studienhaus 13
      Die Bibliothek, die Arbeits- und Lesesäle 18
      Das Wirtschaftsarchiv 31
      Die Seminar- und Sitzungsräume 34
      Die Arbeitszimmer 39
      Die technischen Einrichtungen 45
   B. Das Kollegienhaus 49
4. Beschaffung der Mittel, Rechtsverhältnis, Einweihungsfeier 58
5. Hoffnungen und Pläne 62

Nov. 11, 1930 DA/Hee

1. Zur Vorgeschichte des Hauses bis zum Ende des Krieges.

An der Universität Kiel wurde im Jahre 1899 das „Staatswissenschaftliche Seminar" ins Leben gerufen. Durch Erlaß des damaligen Ministers der geistlichen und Unterrichtsangelegenheiten vom 10. Februar 1911 erhielt dieses Seminar eine „Abteilung für Seeverkehr und Weltwirtschaft". Durch Erlaß vom 18. Februar 1914 wurde die Abteilung in ein selbständiges „Institut für Seeverkehr und Weltwirtschaft" umgewandelt. Dem Staatswissenschaftlichen Seminar wurde damit sein ursprüngliches Eigendasein zurückgegeben, wenngleich die vermögensrechtliche Auseinandersetzung mit dem Institut erst später erfolgte. Heute bestehen „Institut" und „Seminar" als selbständige Universitätsanstalten nebeneinander.

Das Staatswissenschaftliche Seminar war ursprünglich in einem Privathause untergebracht, doch erhielt es im zweiten Jahre seines Bestehens ein besonderes Zimmer in der Universität angewiesen. Zehn Jahre später mietete das Ministerium wiederum in einem Privathause vier Räume, die nach Gründung der „Abteilung" um drei vermehrt wurden. Noch bevor das „Institut" offiziell ins Leben trat, schenkten Freunde weltwirtschaftlicher Forschung ihm ein eigenes Haus, das im Januar 1914 bezogen wurde[1]).

[1]) Über die Geschichte des Instituts geben die folgenden Schriften Aufschluß: Das Staatswissenschaftliche Institut an der Universität Kiel, unter besonderer Berücksichtigung seiner „Abteilung für Seeverkehr und Weltwirtschaft". Rede anläßlich der Eröffnungsfeier. Jena 1911. — Das Königliche Institut für Seeverkehr und Weltwirtschaft an der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel. Festsitzung anläßlich der Eröffnungsfeier. Jena 1914. Das Königliche Institut für Seeverkehr und Weltwirtschaft. Vierte, anläßlich der Grundsteinlegung für das neue Haus, fünfte, anläßlich der Einweihung des neuen Hauses veranstaltete Ausgabe. Kiel 1918 und 1920. — Die Feier der Grundsteinlegung für das neue Haus des Instituts für Seeverkehr und Weltwirtschaft an der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel. Die Reden und Ansprachen. Kiel 1918. (Die Schriften sind durch das Institut zu beziehen.)

Schon damals waren die Beteiligten sich klar darüber, daß das Haus am Schloßgarten den Bedürfnissen nicht lange genügen würde. Das bis ins kleinste ausgearbeitete Projekt für die Erweiterung des Hauses lag bei der Eröffnungsfeier fertig vor. Immerhin wurde angenommen, daß der erforderliche Spielraum für fünf Jahre gewonnen sei. In Wirklichkeit trat das Erweiterungsbedürfnis jedoch erheblich früher ein, so daß schon im Jahre 1916 in zwei benachbarten Gebäuden 16 Räume hinzugemietet wurden und später außerdem ein angrenzendes Haus gekauft werden mußte.

Es entstand nunmehr die Absicht, den ursprünglichen Erweiterungsplan auszuführen. Die im Jahre 1913 gegründete „Gesellschaft zur Förderung des Instituts für Seeverkehr und Weltwirtschaft" unter ihrem Präsidenten Dr. H. Diederichsen erklärte sich bereit, die Mittel dafür aufzubringen. Sehr bald ergab sich jedoch, daß der Umbau sich zweckentsprechend nicht durchführen ließ. Der Verwaltungsrat der „Gesellschaft" faßte deshalb in seiner Sitzung vom 30. November 1916 den Beschluß, an anderer Stelle einen Neubau für das Institut zu errichten. Im Januar 1917 unterbreitete der Direktor des Instituts den Mitgliedern des Verwaltungsrats eine Denkschrift, in der die Grundlinien für ein umfassendes Bauprojekt dargelegt wurden, das die Herren Bauunternehmer Martin Boldt und Architekt Johannes Sommer in Kiel ausgearbeitet hatten. Auf einem Grundstück von 10 000 qm Größe sollte ein Monumentalbau errichtet werden, der für absehbare Zeit das Institut aufnehmen konnte. Die Kosten hätten sich nach damaligen Preisverhältnissen auf etwa drei Millionen Mark belaufen. Der Verwaltungsrat delegierte zur Begutachtung des Projektes die Herren Dr. Max Fischer in Jena und Dr. Heinrich Friedrichs in Berlin nach Kiel, die Mitte Februar 1917 in einem Gutachten der Überzeugung Ausdruck gaben, daß der Plan zweckmäßig und ausführbar sei.

Präsident und Verwaltungsrat beschlossen daraufhin, sich für die baldige Verwirklichung einzusetzen. Um die Mittel für den Neubau noch während des Krieges zu beschaffen, erließen sie im Frühjahr 1917 einen Aufruf an die Mitglieder der Gesellschaft, aus dem die folgenden Abschnitte wiedergegeben seien:

„Wenn wir erreichen wollen, daß das Institut für Seeverkehr und Weltwirtschaft seine großen Aufgaben mit Erfolg durchführt, so ist von uns eine unerläßliche Vorbedingung zu erfüllen: wir müssen ihm den Rahmen geben, innerhalb dessen es das Höchstmaß an Leistungsfähigkeit zu erzielen vermag. Dringend notwendig sind zunächst ausreichende Räume und sachliche Hilfsmittel in zweckentsprechender Ausstattung. Hierfür ist eine große Summe erforderlich. Für den benötigten Neubau mit Einrichtung und für die Beschaffung des Sachbedarfs (Archive, Bibliothek, Statistik, Warensammlungen, Kartographie und dergleichen) müssen wir, wie sorgfältige Berechnungen ergeben haben, noch 2½ Millionen Mark aufbringen.

Wir wissen wohl, daß dies ein kühnes Unterfangen ist, denn groß sind die Anforderungen, die in der jetzigen schweren Zeit an jeden einzelnen herantreten; vielen hat der Krieg die Möglichkeit zu größeren Stiftungen überhaupt genommen. Dennoch haben wir die Zuversicht, daß das Werk gelingt. Der Anfang ist bereits gemacht. Ein hervorragend geeignetes Grundstück von 10 000 qm Größe ist von einem Mitgliede unserer Gesellschaft geschenkt und damit die schwierige Platzfrage überraschend günstig gelöst worden. Mehrere andere Mitglieder haben für den Neubau Beiträge in Höhe von 1000 Mark bis 100 000 Mark geleistet. Diesen Grundstock gilt es, noch während des Krieges auf die erforderliche Höhe zu bringen. Möglich ist es, wenn die Idee, um welche es sich handelt, Gemeingut aller unserer Mitglieder wird, und jeder von uns an seinem Teil zu ihrer Verwirklichung beiträgt. Hierbei wird erwartet, daß diejenigen, welche sich während des Krieges ungeschmälerter oder gar verbesserter Einkommensverhältnisse erfreuen, sich mit entsprechenden Beiträgen beteiligen. Ausschließen aber möge sich — sei der zu leistende Beitrag noch so klein — niemand, denn um des Grundgedankens willen soll das neue Haus aus so vielen Bausteinen bestehen, als unsere Gesellschaft Mitglieder hat!

Für die Zeichnungen bitten wir unsere Mitglieder, sich der für diesen Zweck hergestellten Zeichnungsscheine zu bedienen. Sie sollen aufbewahrt werden und noch künftigen Geschlechtern Zeugnis geben von Gemeinsinn und Opfersinn in schweren Kriegszeiten, von jener zähen Entschlossenheit, mit welcher die Träger des deutschen Wirtschaftslebens dereinst den Kampf gegen eine Welt von Feinden geführt und für künftige Teilhabe am weltwirtschaftlichen Verkehr und damit für die Aufwärtsentwicklung des deutschen Volkes die Voraussetzungen schufen. Als stumme Zeugen aus großer und schwerer Zeit sollen diese Blätter eine Mahnung sein für alle, die nach uns kommen."

Der hier erwähnte Zeichnungsschein hatte den folgenden Wortlaut:

Als einmaliger Beitrag zu den Kosten des Neubaues und der Beschaffung von sachlichen Hilfsmitteln für das Institut für Seeverkehr und Weltwirtschaft in Kiel wird hierdurch die folgende Summe gezeichnet

_____ *Mark*

Möge diese Stiftung dazu beitragen, daß ein Werk entsteht, dessen auf Forschung und Lehre gerichtete Tätigkeit die Folgen des Krieges überwinden hilft, der Wiederanknüpfung der weltwirtschaftlichen Beziehungen Deutschlands dient und im Zusammenwirken mit der wirtschaftlichen Praxis für alle Zeit sein Wesen erblickt.

....., *im Kriegsjahr 1917.* *(Unterschrift.)*

Der Aufruf hatte überraschende Wirkung. Aus allen Mitgliederkreisen der Gesellschaft gingen die Zeichnungsscheine zahlreich ein. Was von vornherein in Aussicht genommen war, erfüllte sich in hohem Maße: nicht einige Wenige beteiligten sich als Stifter, sondern schon zu Anfang des Jahres 1918 waren über zwölfhundert Bausteine herbeigetragen, die insgesamt die Summe von etwa 2½ Millionen Mark ausmachten.

Angesichts dieses Erfolges wurde beschlossen, alsbald zur Grundsteinlegung für das neue Haus zu schreiten. Die hierfür in Aussicht genommene Feier wurde auf den 9. Februar 1918 festgesetzt.

Mitten im Kriege wurde das Fest begangen. Aus allen Teilen des Reiches waren die Freunde des Instituts nach Kiel gekommen, um, einer Welt von Feinden zum Trotz, „ein Werk begründen zu helfen, das an seinem Teile dazu beitragen sollte, der Zukunft von Volk und Nation den Boden zu bereiten". Aus vaterländischem Geist ein selbstbewußt gefeiertes Fest in schwerer Zeit! Die damals gehaltenen Reden und Ansprachen, die gesammelt herausgegeben worden sind, geben Zeugnis davon. Sie sind zugleich der letzte Ausklang einer Zeit, die heute fast sagenhaft hinter uns liegt. Zur Geschichte Deutschlands und des deutschen Volkes bleiben sie ein Dokument eigener Art.

Heute wissen wir, daß das Fest auf einem Vulkan gefeiert wurde. Acht Monate später war das alte Deutschland zertrümmert.

2. Kriegsende und Revolution in ihrer Wirkung auf die Baupläne.

Die furchtbaren Ereignisse des Monats Oktober und November des Jahres 1918 mußten zunächst jede auf die Zukunft des Instituts gerichtete Hoffnung zerstören. Der unverwüstliche Wille zum Leben jedoch, der sich nach der ersten Bestürzung überall im deutschen Volke geltend machte, ließ den Glauben an das Institut und seine Mission nicht untergehen. Je länger desto mehr brach sich die Überzeugung Bahn, daß das Institut nunmehr erst recht nötig sei und daß deshalb die bisherigen Freunde es nicht im Stiche lassen dürften. Weihnachten 1918 wandte Dr. Diederichsen als Präsident der Förderungsgesellschaft sich mit einem auf diesen Grundton abgestimmten Rundschreiben an die Mitglieder. Das folgende sei daraus wiedergegeben:

„Das deutsche Volk ist von stolzer Höhe herabgestürzt. Unsere staatliche, militärische und gesellschaftliche Ordnung ist zertrümmert. Nach außen sind wir machtlos, im Innern greift die Auflösung besorgniserregend um sich. Unsere Hoffnung ist auf die Nationalversammlung gerichtet; von ihr erwarten wir den Neuaufbau des Reiches sowie den Frieden mit unseren Gegnern.

Ich habe gewiß nicht die Absicht, die Verhältnisse schwärzer darzustellen als sie sind. Auf eines aber glaube ich hinweisen zu müssen: Die nächsten Jahrzehnte werden für das deutsche Volk eine furchtbare Prüfungszeit sein. Was uns nach menschlichem Ermessen bevorsteht, wird an die Folgewirkungen des Dreißigjährigen Krieges erinnern. Die Hoffnungsfreudigkeit, mit der seit den Tagen der Revolution breite Schichten des deutschen Volkes das „neue Deutschland" begrüßen, hat zunächst nicht viel Aussicht, gerechtfertigt zu werden. Wirtschaftliche Not wird allen Reformen enge Grenzen setzen und politische wie soziale Ideologen — sie mögen wollen oder nicht — unwiderstehlich in ihren Bannkreis ziehen. Von allen Völkern der Erde werden wir das größte Maß von Arbeit auf uns nehmen müssen, Arbeit, die für Jahre hinaus Frondienst sein wird. Zu den einfachsten Lebensformen unserer Voreltern werden wir zurückkehren müssen, ohne jenes innere Glück zu empfinden, das diesen beschieden war. Weder der Sozialismus noch irgendeine andere Staats- oder Gesellschaftsordnung kann uns davor bewahren. Wer sich dem verschließt, verkennt die Lage und täuscht sich selbst.

Wahrlich, man könnte verzweifeln und den Glauben an Deutschlands und des deutschen Volkes Zukunft verlieren. Dennoch sei dies fern von uns. Ein 70-Millionen-Volk kann zeitweilig durch furchtbare Niederungen gehen müssen und in seinen Daseinsbedingungen an die Grenzen des noch Erträglichen zurückgedrängt werden — zugrunde gehen aber kann es nicht. Den Willen zum Leben soll und wird dem deutschen Volke niemand nehmen. Urwüchsige Kraft und Selbstbesinnung auf seine Fähigkeiten werden es davor schützen. Wir wollen gewiß nicht in Überhebung verfallen — sie stünde uns schlecht an —, aber die Wahrheit bekunden wir mit der Feststellung, daß das deutsche Volk durch seine kulturellen, sozialen und wirtschaftlichen Leistungen und nicht zuletzt auf Grund des heroischen Kampfes, den es gegen eine Welt von Feinden unter Bedingungen geführt hat, die an die Volksgemeinschaft fast übermenschliche Anforderungen stellten, sein Recht auf Leben und Entwicklung für alle Zeiten in die Geschichte eingetragen hat.

Voraussetzung dafür, daß dieser Glaube an die Zukunft sich rechtfertigt, ist, daß die Führer des deutschen Volkes auf allen Gebieten seiner Lebensäußerungen nicht einen Augenblick in erschlaffende Resignation verfallen, sondern mit eisernem Willen und selbstbewußter Zielsetzung den Neuaufbau in die Hand nehmen. Dies gilt nicht zuletzt für die Träger des deutschen Wirtschaftslebens, für die Unternehmer in Industrie, Handel und Landwirtschaft. Die Schwierigkeiten, die sich dem Neuaufbau des deutschen Wirtschaftslebens und der Wiederanknüpfung seiner weltwirtschaftlichen Beziehungen entgegenstellen, sind beträchtlich. Trotzdem glaube ich nicht, daß sie unüberwindlich sind. Haben wir erst wieder das Recht freier Betätigung und sind im Innern Ruhe und Ordnung zurückgekehrt, so werden wir uns schon durchsetzen. Die allgemeine Lage des Weltmarktes wird nach Friedensschluß keineswegs schlecht sein, auch gibt es zweifellos große Gebiete in allen Erdteilen, in denen wir sofort mit voller Aktionskraft zu arbeiten vermögen. Allerdings werden wir uns daran gewöhnen müssen, daß nicht einfach die alten Formen des Geschäftsbetriebes wieder aufleben, sondern vielfach neue Wege eingeschlagen werden müssen. Der deutsche Kaufmann wird sie zu finden wissen: man gebe ihm nur die nötige Bewegungsfreiheit und schaffe die handels- und wirtschaftspolitischen Voraussetzungen ersprießlicher Tätigkeit im Innern und nach außen!

Dieser Ideenzusammenhang lenkt den Blick auf unser Institut, das heute nicht nur nicht überflüssig ist, sondern geradezu ge-

gründet werden müßte, wenn es nicht schon vorhanden wäre. Die gesamten Aufgaben des Instituts sind unter den veränderten Verhältnissen so dringlich wie nur denkbar! Die Verbindung von Wirtschaftswissenschaft und Wirtschaftspraxis, wie wir sie auf unser Programm geschrieben haben, ist nun erst recht zwingend. Daß dies auch die Auffassung unserer Mitglieder ist, haben zahlreiche Zuschriften bestätigt und wird außerdem durch die Tatsache erhärtet, daß die Ereignisse der letzten Monate nur zu kaum nennenswerten Mitgliederverlusten geführt haben, die durch Neueintritte selbst in den kritischen Wochen reichlich aufgewogen wurden. Mit einem Bestand von etwa 5600 Mitgliedern gehen wir in das neue Geschäftsjahr, gegenüber 4093 im Vorjahre. Der Wille, unsere Gesellschaft stark und das Institut leistungsfähig zu erhalten, ist demnach unter uns allen lebendig. Daraus schöpfe ich die Hoffnung, daß unsere Gesellschaft auch in Zukunft weiter wachsen wird und wir alle bestrebt sein werden, auch diejenigen unserer Ideen- und Arbeitsgemeinschaft zuzuführen, welche heute noch zögernd abseits stehen. Das früher aufgesteckte Ziel, unsere Gesellschaft auf 10 000 Mitglieder anwachsen zu lassen und damit dem Institut freie Bahn auf allen seinen Betätigungsgebieten zu sichern, ist angesichts dessen, was wir, trotz allem, von der Zukunft erwarten, nicht überholt, sondern erst recht erstrebenswert. Ich halte es deshalb für meine unabweisbare Pflicht, in der Werbetätigkeit für unsere Gesellschaft unbeirrt fortzufahren, wobei mich die Hoffnung und Überzeugung leiten, daß es mir an der Unterstützung unserer Mitglieder auch künftig nicht fehlen wird."

Über eines freilich waren Gesellschaft und Institutsleitung sich nach dem Zusammenbruch sofort klar: das stolze Bauprojekt, an dessen Verwirklichung mit soviel Hingabe gearbeitet worden war, gehörte endgültig der Vergangenheit an! In diesen Zeiten einen so gewaltigen Bau aufzuführen, war nicht nur unberechtigt, sondern auch unmöglich. Einen Augenblick schien es, als ob das Institut nun noch für Jahre in seinem alten Heim verharren müsse. Doch rechtzeitig kam die Hilfe.

In den Jahren 1900/01 hatte Friedrich Krupp in herrlicher Lage an der Kieler Förde Hotel und Restaurant „Seebadeanstalt" bauen lassen. In der Folge war diese einzigartige Anlage Mittelpunkt der Kieler Woche und vornehmes Hotel der internationalen Sport- und Reisewelt. Außerdem beherbergte sie den Kaiserlichen Yachtklub. Während des Krieges hatten Herr Dr. Krupp von Bohlen und Halbach und Frau Gemahlin Hotel und Restaurant für Lazarettzwecke zur Verfügung gestellt. Jetzt, da die Gebäude ihren ursprünglichen Zwecken wieder zugeführt werden sollten, unterbreitete der Präsident der Gesellschaft Herrn Dr. Krupp von Bohlen und Halbach die Anfrage, ob er bereit sei, die gesamte Anlage dem Institut für Weltwirtschaft und Seeverkehr zu überlassen. Die hierauf einsetzenden Verhandlungen wurden in Kruppschem Geist geführt und zeitigten für das Institut den Erfolg, daß die Anlage für den erstaunlich niedrigen Preis von 1 250 000 Mark der Förderungsgesellschaft überlassen wurde.

Im Januar des Jahres 1919 wurde der Vertrag abgeschlossen. Am 1. März erfolgte die Übernahme.

Um das neue Heim für die Zwecke des Instituts nutzbar zu machen, bedurfte es erheblicher Umbauten. Das Hauptgebäude, das „Logierhaus", hatte abgesehen von den Repräsentationsräumen nur Schlafzimmer. Es galt deshalb, nicht nur Seminarräume und Sitzungszimmer, sondern auch Magazine für die Bücherei und das Wirtschaftsarchiv sowie große Arbeits- und Lesesäle zu schaffen. Ferner mußte an Stelle der Fernheizung, die vorhanden war, eine eigene Heizungsanlage hergestellt werden und überdies das gesamte Heizungssystem, das auf den Winterbedarf nicht eingerichtet war, diesem angepaßt werden. Sodann war aus baupolizeilichen Gründen und mit Rücksicht auf die veränderte Raumausnutzung eine grundlegende Umgestaltung der Lichtanlage sowie an Stelle des eigenen Wasserwerks der Anschluß an die städtische Leitung und in Verbindung damit die Neuordnung der Entwässerung erforderlich. Auch fehlte im Hause die Zimmer-Telephoneinrichtung. Kurzum: die Eingriffe waren erheblich und, angesichts der in jener Zeit fast täglich steigenden Löhne und Rohmaterialpreise, sehr kostspielig.

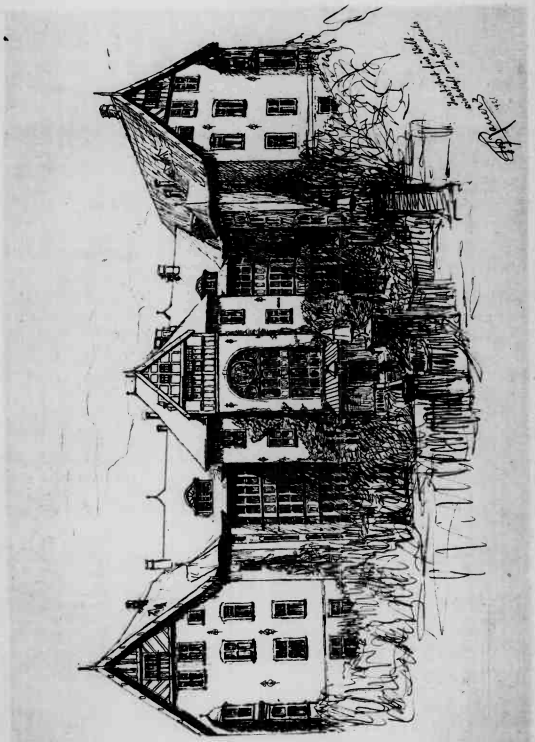
Die Bauarbeiten wurden im März 1919 begonnen. Sie dauerten bis Juni 1920. Im wesentlichen war der Bau jedoch Anfang April fertig, so daß der Einzug erfolgen und der gesamte Apparat zu Beginn des Sommersemesters in Benutzung genommen werden konnte. Die Schwierigkeiten, die es zu überwinden galt, waren zeitweise enorm. Der Mangel an Baustoffen war öfters so empfindlich, daß die Arbeit an bestimmten Stellen wochenlang ruhen mußte.

Die Leitung der Bauarbeiten lag in den Händen der Herren Bauunternehmer Martin Boldt (in Firma Georg Boldt) und Architekt Johannes Sommer in Kiel, die auch die Pläne ausgearbeitet hatten. Der Dank, den der Leiter des Instituts in seiner Rede anläßlich der Eröffnungsfeier beiden Herren abstattete, sei an dieser Stelle wiederholt.

Auf die Einzelheiten des Baues wird weiter unten eingegangen werden.

3. Das neue Heim und seine Benutzung.

Das neue Heim des Instituts hat einen ungewöhnlich schönen, landschaftlich reizvollen Standort. Die gesamte Anlage umfaßt reichlich 16 000 qm; sie grenzt östlich an die Förde, westlich an das Düsternbrooker Gehölz. Das Grundstück ist in sich abgeschlossen und parkartig angelegt. Vom Getriebe der Großstadt entfernt, ist es für wissenschaftliche Arbeit eine wahrhaft ideale Stätte. Dabei beträgt die Entfernung vom Zentrum der Stadt mittels der Straßenbahn kaum 12 Minuten. In etwa der gleichen Zeit kann der Weg zur Universität zu Fuß zurückgelegt werden.



Das Studienhaus (Ansicht von der Waldseite).

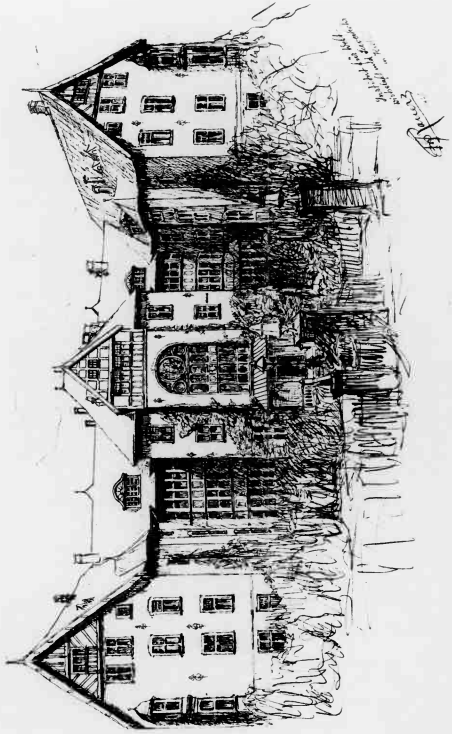
Auf dem Grundstück stehen zwei große Gebäude: das Studienhaus und das Kollegienhaus. Außerdem liegt in der südwestlichen Ecke ein kleines Haus, das der Direktor bewohnt.

A. Das Studienhaus.

Ein mächtiger, von Norden nach Süden langhingestreckter Bau mit zwei nach Westen gerichteten Seitenflügeln, zwischen denen das breite Treppenhaus als ästhetisch ungemein wirksame Unterbrechung der Front plastisch emporstrebt. Es ist wohl der Entstehungszeit zuzuschreiben, daß das in so ungewöhnlichen Ausmaßen errichtete Gebäude einen bestimmten Stil nicht aufweist. Deutlich erkennbar ist das Ringen nach Eigenem und Ursprünglichem, worunter zwar die Einheitlichkeit gelitten, markante Ausstattung im einzelnen jedoch Triumphe gefeiert hat. Nach der Waldseite erinnert die Anlage an eine mittelalterliche Burg mit zwei tiefen, durch sinnige Fensteranordnung stimmungsvoll wirkenden Burghöfen, in welche die Schatten von Eichen und Buchen fallen. Am Fuße einer Böschung liegt diese Front. Eine Freitreppe mit doppelten Ausläufern, von hohen Kandelabern flankiert, führt zum „Düsternbrookerweg", der den Saum darstellt zwischen jener Böschung und dem hochragenden Düsternbrooker Wald, dessen herrlicher Baumbestand gerade an dieser Stelle ein unvergleichlich schöner Hintergrund ist.

Ein gänzlich anderes Bild auf der Gegenseite des Hauses: Teilung der Fassade in zwei schlank emporstrebende Giebelmauern, deren ruhige Wirkung durch zahlreiche Balkons, wie das „Hotel" sie benötigte, allerdings beeinträchtigt wird, und an der nordöstlichen Ecke ein Turmabschluß. Die bis zum Umbau vorhanden gewesene breite Terrasse war mehr aus praktischen Erwägungen als unter ästhetischem Gesichtswinkel entstanden. Der jetzt vorhandene Vorbau — aus Sparsamkeitsgründen in Backstein aufgeführt — hat die Wirkung einstweilen noch verschlechtert. Wenn jedoch der gesamte vorgelagerte Bau erst vollständig mit Efeu bewachsen sein wird, ist dem Hause auf dieser Seite der unerläßliche ruhige Eindruck in größerem Maße gewährleistet, als es vorher der Fall war.

Doch das alles tritt zurück hinter der unvergleichlichen Aussicht, die sich aus den Fenstern darbietet. Wohl kein Beschauer hat sich dem Eindruck dieses Fernblicks auf die prachtvolle Kieler Förde entziehen können. Dem Deutschen bringt er freilich zugleich schmerzliches Erinnern, denn hier lag einst der Reichskriegshafen, gab die Kriegsflagge Kunde von deutscher Seewehr. Heute halten hier deutsche und ausländische Handelsschiffe ihren Einzug, ist Kiel dank mutigem Aufsichselbstbesinnens seiner Bürgerschaft im Begriff, durch Regsamkeit in Industrie, Handel und Schiffahrt als neue Ostsee-Hansestadt emporzublühen. Die furchtbare Katastrophe Deutschlands ist in Kiel erschütternd tief



Das Studienhaus (Ansicht von der Waldseite).

Auf dem Grundstück stehen zwei große Gebäude: das Studienhaus und das Kollegienhaus. Außerdem liegt in der südwestlichen Ecke ein kleines Haus, das der Direktor bewohnt.

A. Das Studienhaus.

Ein mächtiger, von Norden nach Süden langhingestreckter Bau mit zwei nach Westen gerichteten Seitenflügeln, zwischen denen das breite Treppenhaus als ästhetisch ungemein wirksame Unterbrechung der Front plastisch emporstrebt. Es ist wohl der Entstehungszeit zuzuschreiben, daß das in so ungewöhnlichen Ausmaßen errichtete Gebäude einen bestimmten Stil nicht aufweist. Deutlich erkennbar ist das Ringen nach Eigenem und Ursprünglichem, worunter zwar die Einheitlichkeit gelitten, markante Ausstattung im einzelnen jedoch Triumphe gefeiert hat. Nach der Waldseite erinnert die Anlage an eine mittelalterliche Burg mit zwei tiefen, durch sinnige Fensteranordnung stimmungsvoll wirkenden Burghöfen, in welche die Schatten von Eichen und Buchen fallen. Am Fuße einer Böschung liegt diese Front. Eine Freitreppe mit doppelten Ausläufern, von hohen Kandelabern flankiert, führt zum „Düsternbrookerweg", der den Saum darstellt zwischen jener Böschung und dem hochragenden Düsternbrooker Wald, dessen herrlicher Baumbestand gerade an dieser Stelle ein unvergleichlich schöner Hintergrund ist.

Ein gänzlich anderes Bild auf der Gegenseite des Hauses: Teilung der Fassade in zwei schlank emporstrebende Giebelmauern, deren ruhige Wirkung durch zahlreiche Balkons, wie das „Hotel" sie benötigte, allerdings beeinträchtigt wird. und an der nordöstlichen Ecke ein Turmabschluß. Die bis zum Umbau vorhanden gewesene breite Terrasse war mehr aus praktischen Erwägungen als unter ästhetischem Gesichtswinkel entstanden. Der jetzt vorhandene Vorbau — aus Sparsamkeitsgründen in Backstein aufgeführt — hat die Wirkung einstweilen noch verschlechtert. Wenn jedoch der gesamte vorgelagerte Bau erst vollständig mit Efeu bewachsen sein wird, ist dem Hause auf dieser Seite der unerläßliche ruhige Eindruck in größerem Maße gewährleistet, als es vorher der Fall war.

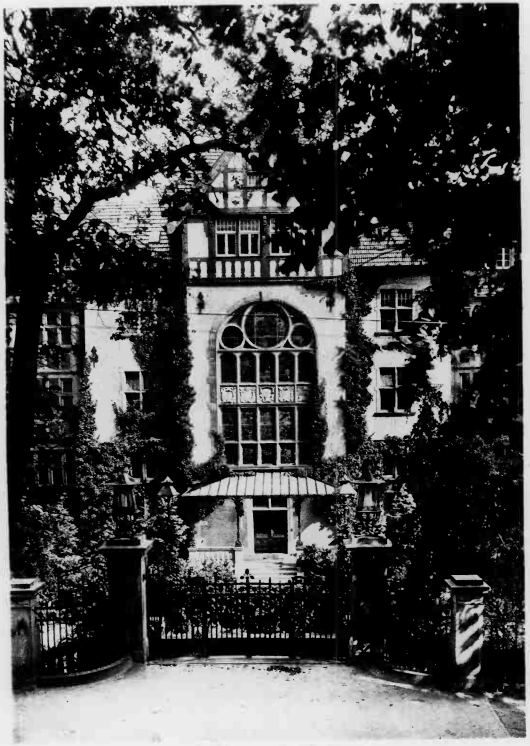
Doch das alles tritt zurück hinter der unvergleichlichen Aussicht, die sich aus den Fenstern darbietet. Wohl kein Beschauer hat sich dem Eindruck dieses Fernblicks auf die prachtvolle Kieler Förde entziehen können. Dem Deutschen bringt er freilich zugleich schmerzliches Erinnern, denn hier lag einst der Reichskriegshafen, gab die Kriegsflagge Kunde von deutscher Seewehr. Heute halten hier deutsche und ausländische Handelsschiffe ihren Einzug, ist Kiel dank mutigem Aufsichselbstbesinnens seiner Bürgerschaft im Begriff, durch Regsamkeit in Industrie, Handel und Schiffahrt als neue Ostsee-Hansestadt emporzublühen. Die furchtbare Katastrophe Deutschlands ist in Kiel erschütternd tief

Eingang zum Studienhaus.

empfunden, aber im Hinblick auf sein Eigenleben doch überwunden worden..... Zu sinnenden Gedanken regt der Blick in die Weite der Förde an; zugleich gibt er Stimmung für innere Sammlung: der unerläßlichen Voraussetzung für wissenschaftliche Arbeit. Ein wahrhaft idealer Standort zumal für weltwirtschaftliche Forschung und Lehre: der Blick auf das Meer — in die weite große Welt.

Auch das Innere dieses Hauses ist auf dessen Wesen und Zwecke abgestimmt. In treffenden Worten hat dies die „Kieler Zeitung" in einem hübschen Essay, den sie am 9. Juli 1920 veröffentlichte, zum Ausdruck gebracht:

„Über ganz Deutschland ist die Vereinigung von Freunden und Förderern des Kieler Instituts verbreitet, deren Munifizenz ihm die Voraussetzungen für eine ruhige, verinnerlichte, mit Liebe gepflegte Forscher-, Lehr- und Lernarbeit durch Bereitstellung einer neuen Werkstatt geschaffen hat, ausgestattet mit allem Arbeits- und Materialbedarf, weiträumig genug, um die wünschenswerte Bewegungsfreiheit sicherzustellen. Es entspricht einer alten, leider noch heute allzu gültigen Überlieferung, daß die Räume öffentlicher Verwaltungsgebäude, behördlicher Arbeitsstätten, Lehranstalten usw. nicht über das für ihre praktische Bestimmung Allernotwendigste hinaus ausgestattet zu sein brauchen, im übrigen ein so dürres, nüchternes und unpersönliches Gesicht zeigen dürfen, wie der heilige Bürokratius selber. Aber man braucht nur einen Fuß in das dem Institut zunächst dienstbar gemachte ehemalige Logierhaus zu setzen, um diese leidige Tradition zugunsten einer das ganze Haus von oben bis unten erfüllenden behaglichen Wohnlichkeit über den Haufen geworfen zu sehen. Auf Intimität mit vornehmem Einschlag war das Hausinnere im Gegensatz zur landläufigen Hotelschablone ja schon früher eingestellt; und dieser Grundstimmung haben weder die notwendig gewesenen baulichen Änderungen, noch der Inventarzuwachs, an dessen Lieferung das Kieler Kunsthandwerk mit Ehren beteiligt gewesen ist, Abbruch getan; nur hat der alte vornehme Ton eine neue Klangfarbe erhalten, bedingt durch den Ernst wissenschaftlichen Lebens, das heute die Räume füllt: eines Lebens, das allen prunkhaften Aufputz von sich weist, um sich desto besser mit einer einheitlichen Stimmungsgeschlossenheit seiner Umgebung zu vertragen, zu der unter Verwendung gediegensten Materials und modernster technischer Errungenschaften das Geschmackvolle mit dem Zweckmäßigen verschmilzt. Lichtbändigende farbige Fensterverglasung, schalldämpfender Läuferbelag durchs ganze Haus, dezenter Bilderschmuck an den Wänden verleihen der Halle mit ihren eingenischten Ruheplätzen, dem Treppenhaus, den Laufgängen die feierliche, ruhige Stimmung alter, vornehmer Häuser, die sich nicht beeinträchtigen läßt durch die modernen Ausrüstungen und Anlagen, die unsere Zeit nicht mehr missen mag."



Eingang zum Studienhaus.

empfunden, aber im Hinblick auf sein Eigenleben doch überwunden worden..... Zu sinnenden Gedanken regt der Blick in die Weite der Förde an; zugleich gibt er Stimmung für innere Sammlung: der unerläßlichen Voraussetzung für wissenschaftliche Arbeit. Ein wahrhaft idealer Standort zumal für weltwirtschaftliche Forschung und Lehre: der Blick auf das Meer — in die weite große Welt.

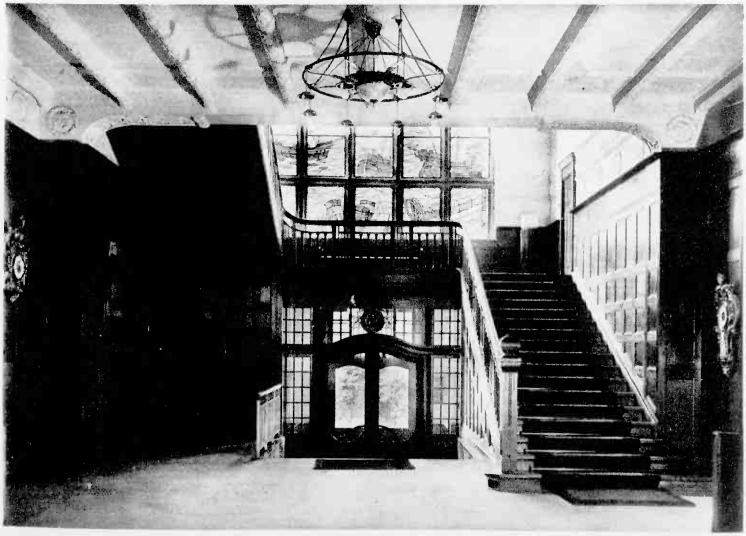
Auch das Innere dieses Hauses ist auf dessen Wesen und Zwecke abgestimmt. In treffenden Worten hat dies die „Kieler Zeitung" in einem hübschen Essay, den sie am 9. Juli 1920 veröffentlichte, zum Ausdruck gebracht:

„Über ganz Deutschland ist die Vereinigung von Freunden und Förderern des Kieler Instituts verbreitet, deren Munifizenz ihm die Voraussetzungen für eine ruhige, verinnerlichte, mit Liebe gepflegte Forscher-, Lehr- und Lernarbeit durch Bereitstellung einer neuen Werkstatt geschaffen hat, ausgestattet mit allem Arbeits- und Materialbedarf, weiträumig genug, um die wünschenswerte Bewegungsfreiheit sicherzustellen. Es entspricht einer alten, leider noch heute allzu gültigen Überlieferung, daß die Räume öffentlicher Verwaltungsgebäude, behördlicher Arbeitsstätten, Lehranstalten usw. nicht über das für ihre praktische Bestimmung Allernotwendigste hinaus ausgestattet zu sein brauchen, im übrigen ein so dürres, nüchternes und unpersönliches Gesicht zeigen dürfen, wie der heilige Bürokratius selber. Aber man braucht nur einen Fuß in das dem Institut zunächst dienstbar gemachte ehemalige Logierhaus zu setzen, um diese leidige Tradition zugunsten einer das ganze Haus von oben bis unten erfüllenden behaglichen Wohnlichkeit über den Haufen geworfen zu sehen. Auf Intimität mit vornehmem Einschlag war das Hausinnere im Gegensatz zur landläufigen Hotelschablone ja schon früher eingestellt; und dieser Grundstimmung haben weder die notwendig gewesenen baulichen Änderungen, noch der Inventarzuwachs, an dessen Lieferung das Kieler Kunsthandwerk mit Ehren beteiligt gewesen ist, Abbruch getan; nur hat der alte vornehme Ton eine neue Klangfarbe erhalten, bedingt durch den Ernst wissenschaftlichen Lebens, das heute die Räume füllt: eines Lebens, das allen prunkhaften Aufputz von sich weist, um sich desto besser mit einer einheitlichen Stimmungsgeschlossenheit seiner Umgebung zu vertragen, zu der unter Verwendung gediegensten Materials und modernster technischer Errungenschaften das Geschmackvolle mit dem Zweckmäßigen verschmilzt. Lichtbändigende farbige Fensterverglasung, schalldämpfender Läuferbelag durchs ganze Haus, dezenter Bilderschmuck an den Wänden verleihen der Halle mit ihren eingenischten Ruheplätzen, dem Treppenhaus, den Laufgängen die feierliche, ruhige Stimmung alter, vornehmer Häuser, die sich nicht beeinträchtigen läßt durch die modernen Ausrüstungen und Anlagen, die unsere Zeit nicht mehr missen mag."

Studienhaus von der Parkseite (im Vordergrund östliche Ecke des Kollegienhauses).

Haupttreppe im Studienhaus.

Studienhaus von der Parkseite (im Vordergrund östliche Ecke des Kollegienhauses).



Haupttreppe im Studienhaus.

Es wird zu zeigen sein, daß diese Schilderung zu Recht besteht. Zunächst sei jedoch die Raumverteilung des ganzen Hauses angedeutet.

Das Studienhaus enthält ein Untergeschoß, drei Hauptgeschosse und das ausgebaute Dachgeschoß.

Im Untergeschoß befindet sich in der Hauptsache das große Bücher-, Zeitschriften- und Zeitungenmagazin. Außerdem sind dort untergebracht die Verwaltungsräume der „Außenstelle", die technischen Anlagen (Heizung, Rohrpost, Fahrstuhlantrieb, Werkstätten), Papierkammern, Materialräume und die Wohnung des Hausmeisters.

Das Hochgeschoß wird beherrscht durch den großen Arbeitssaal sowie die Zeitschriften- und Lesezimmer. Außerdem sind dort untergebracht ein Teil der Bibliotheksverwaltung, Kanzlei, Registratur, Institutsquästur und das Amtszimmer des Stellvertretenden Direktors nebst Sekretariat sowie das Zimmer des Justitiars.

Das erste Stockwerk enthält zwei Seminarräume, die Dozentenzimmer, das Amtszimmer des Direktors, das Direktionssekretariat und eine größere Zahl von Arbeits- und Schreibzimmern sowie die Telephonzentrale.

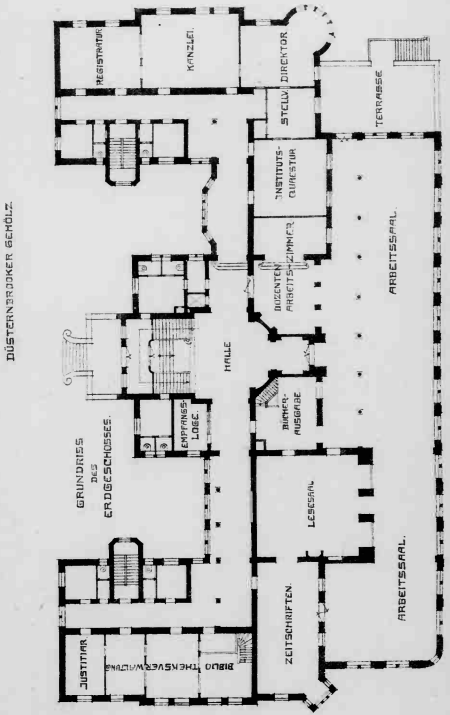
Im zweiten Stockwerk sind untergebracht: die Nachrichtenabteilung, die zugleich den südlichen Teil des Dachgeschosses benutzt, die Redaktionsabteilung, die Statistische Abteilung, die Verlagsabteilung und die Leitung der Außenstelle. Außerdem enthält das Geschoß einen Seminarraum, ein Sitzungszimmer sowie mehrere Einzelarbeitsräume und Schreibstuben.

Das sehr geräumige Dachgeschoß dient mit Ausnahme des südlichen Seitenflügels und eines Teiles des nördlichen Flügels, der die Wohnung des Institutstechnikers enthält, den Zwecken des Wirtschaftsarchivs.

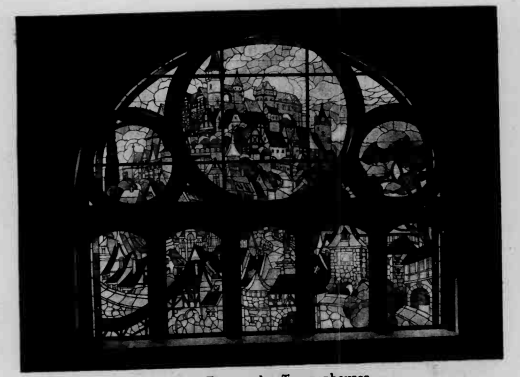
In Nachstehendem seien die wichtigsten Einrichtungen des Studienhauses beschrieben. Auf alle grundsätzlichen und wissenschaftlich-sachlichen Erörterungen wird dabei verzichtet, weil ihnen eine besondere Veröffentlichung des Instituts gewidmet ist. („Das Institut für Weltwirtschaft und Seeverkehr an der Universität Kiel; f ü n f t e Ausgabe, 1920." Vom Institut unentgeltlich zu beziehen.) An dieser Stelle kommt es ausschließlich auf die technisch-räumlichen Gesichtspunkte an.

Die Bibliothek, die Arbeits- und Lesesäle.

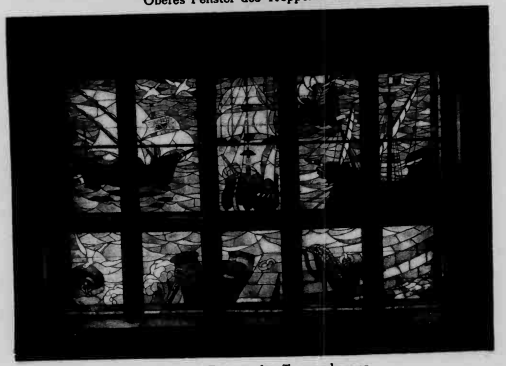
Obschon es bei der Einrichtung der Bibliothek außerordentlich schwer ins Gewicht fiel, daß im wesentlichen mit gegebenen Räumlichkeiten gerechnet werden mußte, hat sich doch im großen und ganzen die Anordnung ungewöhnlich günstig gestalten lassen. Vor allem das Verhältnis des Arbeitssaals zum Magazin kann geradezu als vorbildlich bezeichnet werden, weil beide genau übereinander liegen. Auch die weiteren Grundsätze, daß die Bücher möglichst zusammengedrängt stehen, um Raum zu sparen, daß



Grundriß des Hochgeschosses.



Oberes Fenster des Treppenhauses.



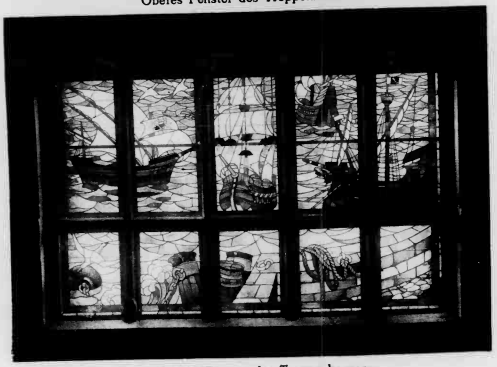
Unteres Fenster des Treppenhauses.

die Wege möglichst kurz sind, um Zeit zu sparen, daß sich die Wege der Benutzer und der Bücher möglichst wenig berühren, daß schließlich die hauptsächlichsten Benutzungs- und Verwaltungsräume bequem zugänglich und auf derselben Höhe liegen sollen, sind fast restlos erfüllt. Auf die unmittelbare Verbindung der Verwaltungs- und Benutzungsräume ist mit Rücksicht auf die Art der Anlage verzichtet worden. Sie stehen nur durch einen Korridor miteinander in Verbindung. Allen Räumlichkeiten ist eine erhebliche, wenn auch nicht unbegrenzte Ausdehnungsmöglichkeit gegeben.

Das Glanzstück der Bibliothek und des Instituts ist der großen Arbeitssaal. Er erhebt sich über der ehemaligen Hotelterrasse, die zu diesem Zweck beträchtlich vergrößert worden ist. Die erforderliche Tiefenausdehnung ist durch die Einbeziehung der Gesellschaftsräume des Hotels erreicht worden. Insgesamt ist so eine Anlage entstanden, die nicht nur ungemein zweckmäßig ist, sondern auch ästhetisch weitgehenden Anforderungen genügt. Der Arbeitssaal zieht sich in einer Länge von über 45 Metern fast an der ganzen dem Wasser zugekehrten Front entlang. Jegliche monotone Wirkung ist durch eine der Struktur des Hauses angepaßte Teilung des Saales in drei, in sich charakteristische und ausgeprägt in die Erscheinung tretende Gliederungen vermieden. Die Innenarchitektur ist diesem Grundprinzip bis ins einzelne gefolgt und hat außerdem die ästhetisch einwandfreie Verwandtschaft der in der Tiefe angrenzenden Lese- und Zeitschriftenräume mit dem jeweils vorgelagerten Teile des Saales auf glückliche Weise herzustellen gewußt. Auch hier hat sich die Erfahrung bestätigt, daß durch die Verbindung von Altem und Neuem Wirkungen erzielt werden können, die sich bei einer Neuanlage schon deshalb nicht erreichen lassen, weil hier die rationellen Lösungen naturgemäß im Vordergrunde stehen und Ecken und Winkel als sachlich unliebsam empfunden werden.

In dem schon erwähnten Artikel der „Kieler Zeitung" heißt es über den Saal: „In jäh überraschendem Gegensatz zu dem gedämpften Licht der Halle, die der Besucher von der Düsternbrooker Seite betritt, steht die schier blendende Helligkeit des der ganzen Wasserfront des Hauses vorgebauten großen Arbeitssaales, in dem 75 Einzelschreibtische, dazu zahlreiche größere Arbeits- und Kartentische anderthalbhundert Personen die gleichzeitige Arbeit in lautloser Stille ermöglichen. Durch eine Reihe von 19 Doppelfenstern sowie durch eine ausgedehnte Oberlichtanlage flutet in den auf der Innenseite streckenweise von Säulen getragenen Saal eine Fülle von Helligkeit herein, von der — eine gelungene Lösung des Lichtzuführungsproblems — auch die durch den Vorbau aus ihrer ehemaligen Frontlage in das Hausinnere zurückgedrängten Räume, die einstigen Frühstücks-, Servier-, Rauch-, Billardzimmer des Logierhauses, zehren dürfen. Alle diese Räume bilden eine Ergänzung des Hauptsaales, mit dem sie in unmittelbarer Verbindung stehen."

Oberes Fenster des Treppenhauses.



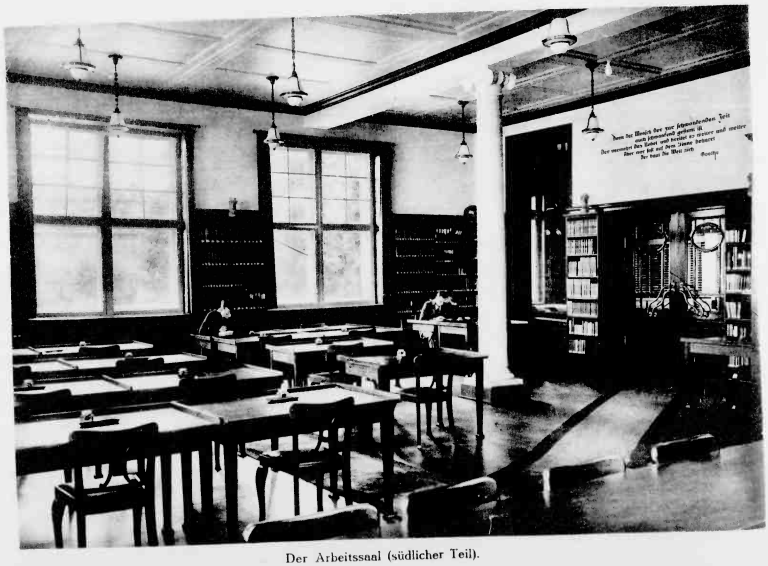
Unteres Fenster des Treppenhauses.

die Wege möglichst kurz sind, um Zeit zu sparen, daß sich die Wege der Benutzer und der Bücher möglichst wenig berühren, daß schließlich die hauptsächlichsten Benutzungs- und Verwaltungsräume bequem zugänglich und auf derselben Höhe liegen sollen, sind fast restlos erfüllt. Auf die unmittelbare Verbindung der Verwaltungs- und Benutzungsräume ist mit Rücksicht auf die Art der Anlage verzichtet worden. Sie stehen nur durch einen Korridor miteinander in Verbindung. Allen Räumlichkeiten ist eine erhebliche, wenn auch nicht unbegrenzte Ausdehnungsmöglichkeit gegeben.

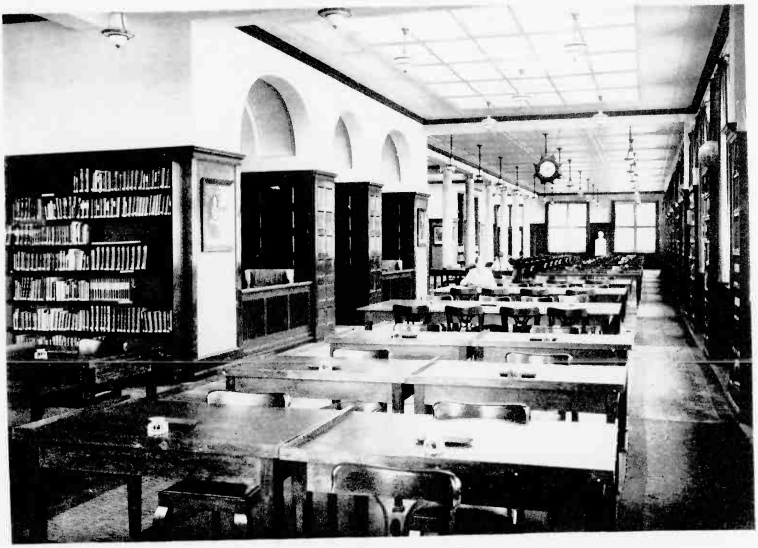
Das Glanzstück der Bibliothek und des Instituts ist der großе Arbeitssaal. Er erhebt sich über der ehemaligen Hotelterrasse, die zu diesem Zweck beträchtlich vergrößert worden ist. Die erforderliche Tiefenausdehnung ist durch die Einbeziehung der Gesellschaftsräume des Hotels erreicht worden. Insgesamt ist so eine Anlage entstanden, die nicht nur ungemein zweckmäßig ist, sondern auch ästhetisch weitgehenden Anforderungen genügt. Der Arbeitssaal zieht sich in einer Länge von über 45 Metern fast an der ganzen dem Wasser zugekehrten Front entlang. Jegliche monotone Wirkung ist durch eine der Struktur des Hauses angepaßte Teilung des Saales in drei, in sich charakteristische und ausgeprägt in die Erscheinung tretende Gliederungen vermieden. Die Innenarchitektur ist diesem Grundprinzip bis ins einzelne gefolgt und hat außerdem die ästhetisch einwandfreie Verwandtschaft der in der Tiefe angrenzenden Lese- und Zeitschriftenräume mit dem jeweils vorgelagerten Teile des Saales auf glückliche Weise herzustellen gewußt. Auch hier hat sich die Erfahrung bestätigt, daß durch die Verbindung von Altem und Neuem Wirkungen erzielt werden können, die sich bei einer Neuanlage schon deshalb nicht erreichen lassen, weil hier die rationellen Lösungen naturgemäß im Vordergrunde stehen und Ecken und Winkel als sachlich unliebsam empfunden werden.

In dem schon erwähnten Artikel der „Kieler Zeitung" heißt es über den Saal: „In jäh überraschendem Gegensatz zu dem gedämpften Licht der Halle, die der Besucher von der Düsternbrooker Seite betritt, steht die schier blendende Helligkeit des der ganzen Wasserfront des Hauses vorgebauten großen Arbeitssaales, in dem 75 Einzelschreibtische, dazu zahlreiche größere Arbeits- und Kartentische anderthalbhundert Personen die gleichzeitige Arbeit in lautloser Stille ermöglichen. Durch eine Reihe von 19 Doppelfenstern sowie durch eine ausgedehnte Oberlichtanlage flutet in den auf der Innenseite streckenweise von Säulen getragenen Saal eine Fülle von Helligkeit herein, von der — eine gelungene Lösung des Lichtzuführungsproblems — auch die durch den Vorbau aus ihrer ehemaligen Frontlage in das Hausinnere zurückgedrängten Räume, die einstigen Frühstücks-, Servier-, Rauch-, Billardzimmer des Logierhauses, zehren dürfen. Alle diese Räume bilden eine Ergänzung des Hauptsaales, mit dem sie in unmittelbarer Verbindung stehen."

Der Arbeitssaal (nördlicher Teil).



Der Arbeitssaal (südlicher Teil).



Der Arbeitssaal (nördlicher Teil).

Der Arbeitssaal (südlicher Teil).

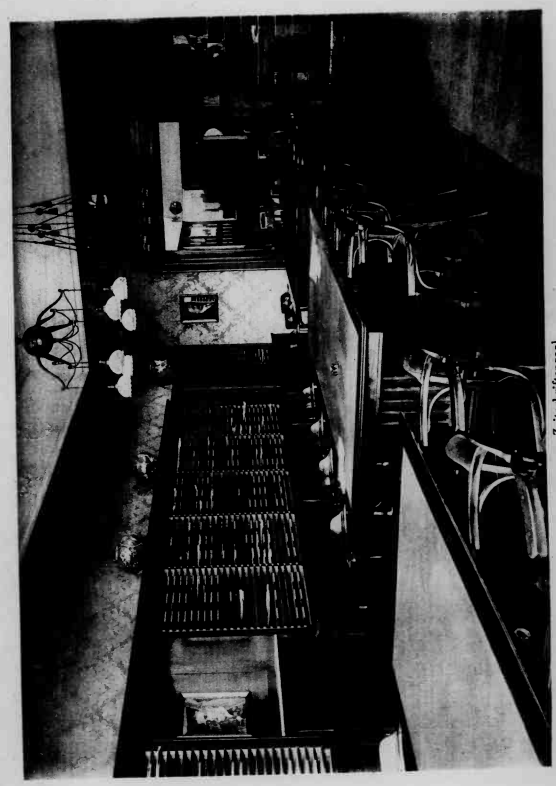
Jene hinteren Räume, von denen hier die Rede ist, sind in der Tat Erweiterungen des Arbeitssaales, die diesem erst sein charakteristisches Gepräge geben. Der südlich gelegene Raum ist Zeitschriftensaal mit 22 Arbeitsplätzen und einer Auslageeinrichtung für 750 Zeitschriften. Von hier aus führt eine weite Öffnung in den Lesesaal, dessen von einer wuchtigen Säule getragene gewölbte Decke in Verbindung mit dem schweren Kamin an die Architektur der Bibliotheken mittelalterlicher Klöster erinnert, ein Eindruck, der verstärkt wird durch drei große Torbogen, die den Lesesaal mit dem Arbeitssaal verbinden. Nördlich an den Lesesaal grenzt die Ausleihestelle, die sowohl von der Flurhalle wie vom Arbeitssaal erreichbar ist und außerdem durch eine Treppe unmittelbare Verbindung mit dem Magazin hat. Die hier abgegebenen Bücherzettel werden mittels Rohrpost in die Verwaltungsräume expediert. Für Rückfragen steht außerdem Telephon zur Verfügung. Noch weiter nördlich liegen das Dozentenarbeitszimmer und das Münzkabinett. Eine wertvolle Münzsammlung, die den Namen Christian-Lange-Sammlung trägt und dem Institut von Herrn Geh. Regierungsrat Dr. Wever und Frau Gemahlin, geborene Lange, geschenkt worden ist, wird dort demnächst aufgestellt werden.

Der Arbeitssaal enthält eine Präsenzbibliothek von etwa 5000 Bänden und die Katalogschränke mit insgesamt 258 Schubfächern. Wie die anderen Säle ist er mit Läufern ausgelegt, durch welche die lästigen Geräusche des Umhergehens unwirksam gemacht werden. Kostbare Vasen, eine Stiftung des Vorbesitzers, schmücken den Saal und geben ihm im Verein mit wertvollen Bildern ein behagliches Aussehen. Der herrlichste Schmuck des Saales aber ist eine von Max Klinger geschaffene überlebensgroße Büste des verstorbenen Verlagsbuchhändlers Bernhard Meyer, der ein treuer und opferwilliger Freund des Instituts gewesen ist. Die Büste hat seine Frau Gemahlin dem Institut geschenkt.

Die innere Ausstattung des Arbeitssaales haben die Firmen Chr. Ahrens, Albert Kieshauer und Rüschmann & Scheel in Kiel besorgt.

Die Verwaltungsräume der Bibliothek umfassen nahezu den gesamten Südflügel des Hochgeschosses und liegen auf gleicher Höhe mit den Arbeits- und Lesesälen. An das Amtszimmer des Bibliothekars schließt sich ein heller Katalograum mit eingebauten Holzregalen; von dort gelangt man in den Akzessionsraum, der an das Rohrpostsystem angeschlossen ist. Eine Wendeltreppe führt in das Untergeschoß, und zwar zunächst in zwei Räume, die zur Aufbewahrung der laufenden Zeitschriften und Zeitungen dienen. Von hier aus führen breite Stufen, an dem besonderen Buchbindereingang vorbei, in das große Magazin.

Für das Magazin die richtige Lösung zu finden, war einigermaßen schwierig. Der Beschauer macht sich kaum eine richtige Vorstellung davon, welche enorme Arbeit geleistet werden mußte, um diesen Raum zu



Zeitschriftensaal.

Jene hinteren Räume, von denen hier die Rede ist, sind in der Tat Erweiterungen des Arbeitssaales, die diesem erst sein charakteristisches Gepräge geben. Der südlich gelegene Raum ist Zeitschriftensaal mit 22 Arbeitsplätzen und einer Auslageeinrichtung für 750 Zeitschriften. Von hier aus führt eine weite Öffnung in den Lesesaal, dessen von einer wuchtigen Säule getragene gewölbte Decke in Verbindung mit dem schweren Kamin an die Architektur der Bibliotheken mittelalterlicher Klöster erinnert, ein Eindruck, der verstärkt wird durch drei große Torbogen, die den Lesesaal mit dem Arbeitssaal verbinden. Nördlich an den Lesesaal grenzt die Ausleihestelle, die sowohl von der Flurhalle wie vom Arbeitssaal erreichbar ist und außerdem durch eine Treppe unmittelbare Verbindung mit dem Magazin hat. Die hier abgegebenen Bücherzettel werden mittels Rohrpost in die Verwaltungsräume expediert. Für Rückfragen steht außerdem Telephon zur Verfügung. Noch weiter nördlich liegen das Dozentenarbeitszimmer und das Münzkabinett. Eine wertvolle Münzsammlung, die den Namen Christian-Lange-Sammlung trägt und dem Institut von Herrn Geh. Regierungsrat Dr. Wever und Frau Gemahlin, geborene Lange, geschenkt worden ist, wird dort demnächst aufgestellt werden.

Der Arbeitssaal enthält eine Präsenzbibliothek von etwa 5000 Bänden und die Katalogschränke mit insgesamt 258 Schubfächern. Wie die anderen Säle ist er mit Läufern ausgelegt, durch welche die lästigen Geräusche des Umhergehens unwirksam gemacht werden. Kostbare Vasen, eine Stiftung des Vorbesitzers, schmücken den Saal und geben ihm im Verein mit wertvollen Bildern ein behagliches Aussehen. Der herrlichste Schmuck des Saales aber ist eine von Max Klinger geschaffene überlebensgroße Büste des verstorbenen Verlagsbuchhändlers Bernhard Meyer, der ein treuer und opferwilliger Freund des Instituts gewesen ist. Die Büste hat seine Frau Gemahlin dem Institut geschenkt.

Die innere Ausstattung des Arbeitssaales haben die Firmen Chr. Ahrens, Albert Kieshauer und Rüschmann & Scheel in Kiel besorgt.

Die Verwaltungsräume der Bibliothek umfassen nahezu den gesamten Südflügel des Hochgeschosses und liegen auf gleicher Höhe mit den Arbeits- und Lesesälen. An das Amtszimmer des Bibliothekars schließt sich ein heller Katalograum mit eingebauten Holzregalen; von dort gelangt man in den Akzessionsraum, der an das Rohrpostsystem angeschlossen ist. Eine Wendeltreppe führt in das Untergeschoß, und zwar zunächst in zwei Räume, die zur Aufbewahrung der laufenden Zeitschriften und Zeitungen dienen. Von hier aus führen breite Stufen, an dem besonderen Buchbindereingang vorbei, in das große Magazin.

Für das Magazin die richtige Lösung zu finden, war einigermaßen schwierig. Der Beschauer macht sich kaum eine richtige Vorstellung davon, welche enorme Arbeit geleistet werden mußte, um diesen Raum zu

Zeitschriftensaal.

Lesesaal.

Dozenten-Lesezimmer (im Hintergrunde Münzkabinett).

Lesesaal.

Dozenten-Lesezimmer (im Hintergrunde Münzkabinett).

schaffen. Allein die Beseitigung des Fundaments der Terrasse und die Erdaushebungen haben monatelang zahlreiche Gruppen von Arbeitern beschäftigt. Große Sorgfalt ist der Feuchtigkeitsabdichtung gewidmet worden. Auf einer Sandschicht ruht eine Zementbeton-Unterlage. Darauf liegen drei Lagen besonders stark geteerter Dachpappe und hierauf ruht eine dicke Asphaltschicht, die ihrerseits Linoleumbelag von 7 mm Stärke trägt. Soweit bis jetzt schon ein Urteil zulässig ist, haben diese Maßnahmen einen absolut trockenen Raum geschaffen.

Das Magazin, in welchem zurzeit etwa 35 000 Bände aufgestellt sind, deckt sich in seiner Ausdehnung im wesentlichen mit dem über ihm liegenden Lesesaal. Am Nordende geht es jedoch darüber hinaus, so daß seine Gesamtlänge über 50 m erreicht. Das Magazin besitzt ebenfalls 19 Doppelfenster. Bisher sind 27 doppelseitige Büchergestelle nach dem System Lipman aufgestellt worden, jedes von 4 m Länge und 2,7 m Höhe. Diese Höhe mußte gewählt werden, weil einerseits der verfügbare Raum nicht hoch genug war, um eine Galerie anzubringen, anderseits der Platz möglichst ausgenutzt werden sollte. Jedes Gestell hat sieben verstellbare Borde, und zwar je eins von 40 cm und 27 cm und fünf von 20 cm Tiefe. Die Anlage ist von der Firma Wolf Netter & Jacobi in Berlin geschaffen worden, die auch die eisernen Schränke für die ungebundenen Zeitungen sowie die Kartothekschränke geliefert hat.

Der südliche Teil des Magazins, der von Gestellen freigehalten wurde, wird gegenwärtig zu Verwaltungszwecken, vor allem Buchbinderarbeiten, gebraucht. Hier endigt auch die Rohrpost, welche die Bestellungen aus dem Lesesaal vermittelt. Die Nischen in der Hinterwand des Magazins sind durch den Einbau von Holzgestellen für die Aufbewahrung der laufenden Zeitschriftenjahrgänge, der Handelskammerberichte usw. nutzbar gemacht worden. In drei Hinterräumen mit besonders konstruierten Holzgestellen wird die umfangreiche gebundene Zeitungssammlung des Instituts liegend aufbewahrt. In Verbindung damit sind acht Arbeitsplätze im Magazin geschaffen worden, um den Transport der schweren Zeitungsbände nach dem Arbeitssaal zu umgehen. In den zurzeit von der „Außenstelle" benutzten anliegenden Räumen besitzt die Bibliothek reichliche Ausdehnungsmöglichkeit für diese rasch wachsende Zeitungssammlung.

Endlich ein Wort über die künstliche Beleuchtung des Arbeitssaales, der Lesesäle und des Magazins. Sie darf schlechthin als vorbildlich angesprochen werden. Geschaffen hat sie die Allgemeine Elektrizitäts-Gesellschaft in Berlin unter Leitung des Vorstehers der Kieler Zweigstelle, Herrn Diplom-Ingenieur Moeller. In den Sälen sind Deckenlampen von besonderer Konstruktion angebracht, die ein absolut schattenloses Licht werfen und je nach der Besetzung der Säle in geringerer oder größerer Zahl eingeschaltet werden können. Im Magazin ist das System der Einzelbeleuchtung durchgeführt. Zwischen je zwei Gestellen

Büchermagazin.

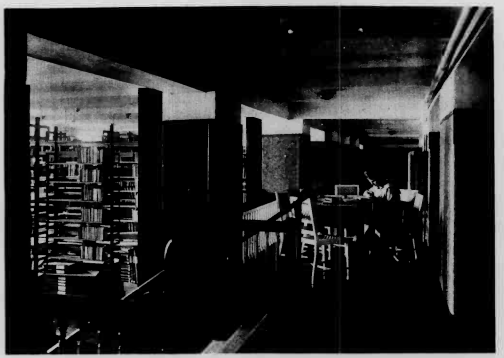
schaffen. Allein die Beseitigung des Fundaments der Terrasse und die Erdaushebungen haben monatelang zahlreiche Gruppen von Arbeitern beschäftigt. Große Sorgfalt ist der Feuchtigkeitsabdichtung gewidmet worden. Auf einer Sandschicht ruht eine Zementbeton-Unterlage. Darauf liegen drei Lagen besonders stark geteerter Dachpappe und hierauf ruht eine dicke Asphaltschicht, die ihrerseits Linoleumbelag von 7 mm Stärke trägt. Soweit bis jetzt schon ein Urteil zulässig ist, haben diese Maßnahmen einen absolut trockenen Raum geschaffen.

Das Magazin, in welchem zurzeit etwa 35 000 Bände aufgestellt sind, deckt sich in seiner Ausdehnung im wesentlichen mit dem über ihm liegenden Lesesaal. Am Nordende geht es jedoch darüber hinaus, so daß seine Gesamtlänge über 50 m erreicht. Das Magazin besitzt ebenfalls 19 Doppelfenster. Bisher sind 27 doppelseitige Büchergestelle nach dem System Lipman aufgestellt worden, jedes von 4 m Länge und 2,7 m Höhe. Diese Höhe mußte gewählt werden, weil einerseits der verfügbare Raum nicht hoch genug war, um eine Galerie anzubringen, anderseits der Platz möglichst ausgenutzt werden sollte. Jedes Gestell hat sieben verstellbare Borde, und zwar je eins von 40 cm und 27 cm und fünf von 20 cm Tiefe. Die Anlage ist von der Firma Wolf Netter & Jacobi in Berlin geschaffen worden, die auch die eisernen Schränke für die ungebundenen Zeitungen sowie die Kartothekschränke geliefert hat.

Der südliche Teil des Magazins, der von Gestellen freigehalten wurde, wird gegenwärtig zu Verwaltungszwecken, vor allem Buchbinderarbeiten, gebraucht. Hier endigt auch die Rohrpost, welche die Bestellungen aus dem Lesesaal vermittelt. Die Nischen in der Hinterwand des Magazins sind durch den Einbau von Holzgestellen für die Aufbewahrung der laufenden Zeitschriftenjahrgänge, der Handelskammerberichte usw. nutzbar gemacht worden. In drei Hinterräumen mit besonders konstruierten Holzgestellen wird die umfangreiche gebundene Zeitungssammlung des Instituts liegend aufbewahrt. In Verbindung damit sind acht Arbeitsplätze im Magazin geschaffen worden, um den Transport der schweren Zeitungsbände nach dem Arbeitssaal zu umgehen. In den zurzeit von der „Aufzenstelle" benutzten anliegenden Räumen besitzt die Bibliothek reichliche Ausdehnungsmöglichkeit für diese rasch wachsende Zeitungssammlung.

Endlich ein Wort über die künstliche Beleuchtung des Arbeitssaales, der Lesesäle und des Magazins. Sie darf schlechthin als vorbildlich angesprochen werden. Geschaffen hat sie die Allgemeine Elektrizitäts-Gesellschaft in Berlin unter Leitung des Vorstehers der Kieler Zweigstelle, Herrn Diplom-Ingenieur Moeller. In den Sälen sind Deckenlampen von besonderer Konstruktion angebracht, die ein absolut schattenloses Licht werfen und je nach der Besetzung der Säle in geringerer oder größerer Zahl eingeschaltet werden können. Im Magazin ist das System der Einzelbeleuchtung durchgeführt. Zwischen je zwei Gestellen

Büchermagazin.



Arbeitsplatz im Büchermagazin.

Bibliotheks-Verwaltungsraum.

befinden sich zwei Glühkörper, die zwecks Beleuchtung bestimmter Partien der Bücherei durch Zugschnüre einzeln ein- und ausgeschaltet werden. Hierdurch wird einerseits die Beleuchtung jedes Buchrückens gewährleistet und anderseits der geringste Verbrauch an Strom erzielt.

Das Wirtschaftsarchiv.

Wie schon bemerkt, wird der gesamte Mittelteil des Studienhauses im dritten Stock durch die Räumlichkeiten für das Wirtschaftsarchiv des Instituts in Anspruch genommen, in dem gegenwärtig über eine Million

Wirtschaftsarchiv (Magazinräume).

Zeitungsausschnitte und sonstige Materialien in etwa 30 000 Mappen aufbewahrt sind. Der vorhandene Raum dürfte für etwa 10 Millionen Ausschnitte ausreichen.

Durch den Umbau ist erzielt worden, daß die ganze, an und für sich als Dachgeschoß gebaute Etage von innen wie ein normales Geschoß erscheint. Durch Fortnahme zahlreicher Zwischenwände sind nach der Front zu drei große, ausreichend hohe und sehr helle Räume entstanden, von denen zwei für die archivalische Arbeit des Hauptarchivs bzw. der Nebenarchive, sowie die Ausleihstelle bereitgestellt worden sind, während der dritte, dieser Ausleihstelle unmittelbar benachbarte Raum nebst einem anschließenden kleineren Zimmer als Lesezimmer für die Benutzer der

Arbeitsplatz im Büchermagazin.

Bibliotheks-Verwaltungsraum.

befinden sich zwei Glühkörper, die zwecks Beleuchtung bestimmter Partien der Bücherei durch Zugschnüre einzeln ein- und ausgeschaltet werden. Hierdurch wird einerseits die Beleuchtung jedes Buchrückens gewährleistet und anderseits der geringste Verbrauch an Strom erzielt.

Das Wirtschaftsarchiv.

Wie schon bemerkt, wird der gesamte Mittelteil des Studienhauses im dritten Stock durch die Räumlichkeiten für das Wirtschaftsarchiv des Instituts in Anspruch genommen, in dem gegenwärtig über eine Million

Wirtschaftsarchiv (Magazinräume).

Zeitungsausschnitte und sonstige Materialien in etwa 30 000 Mappen aufbewahrt sind. Der vorhandene Raum dürfte für etwa 10 Millionen Ausschnitte ausreichen.

Durch den Umbau ist erzielt worden, daß die ganze, an und für sich als Dachgeschoß gebaute Etage von innen wie ein normales Geschoß erscheint. Durch Fortnahme zahlreicher Zwischenwände sind nach der Front zu drei große, ausreichend hohe und sehr helle Räume entstanden, von denen zwei für die archivalische Arbeit des Hauptarchivs bzw. der Nebenarchive, sowie die Ausleihstelle bereitgestellt worden sind, während der dritte, dieser Ausleihstelle unmittelbar benachbarte Raum nebst einem anschließenden kleineren Zimmer als Lesezimmer für die Benutzer der

Wirtschaftsarchiv, Abteilung Geschäftsberichte.

Wirtschaftsarchiv, Arbeitsraum für Archivgehilfinnen.

Archivmaterialien dienen. Der Abteilungsleiter hat ein besonderes Zimmer; ferner konnte das Hausarchiv in dem obersten Turmgemach in der Nordostecke für sich untergebracht werden. Nach dem Düsternbrookerweg zu befindet sich in einem über dem Haupttreppenhause eingerichteten größeren Raum mit Nebenräumen das technische Büro.

Die Wände der Arbeitssäle und der langgestreckten, mit Oberlicht versehenen Diele sind von den in schweren Regalen untergebrachten

Wirtschaftsarchiv, Ausgabestelle.

Kästen bedeckt, in welchen die einzelnen Mappen mit den einliegenden Materialien Aufnahme finden. Durch Verwendung roter Tönungen für das Holz der Regale, Türen, Wandschränke usw. und dunkelgrüner für den Wandanstrich und die Vorderteile der Kästen ist eine vorteilhafte, ruhig wirkende Gesamtstimmung geschaffen worden, die noch durch die lange Flucht der nebeneinander liegenden Räume und die gleichmäßige Verteilung des Mobiliars unterstrichen wird. Der lange, an den Enden durch erhöht gebaute breite Fensternischen erhellte Korridor, in dessen Mittelteil (die Diele) die Haupttreppe mündet, ist hier und an den beiden Enden mit Türen versehen worden, so daß das ganze Archiv mit seinen Materialien nach Schluß der Betriebzeit abgeschlossen werden kann.

Es sind im Archiv insgesamt 25 Schreibtische aufgestellt worden, außerdem befinden sich im Lesezimmer und in jedem der vier Arbeitsräume

Wirtschaftsarchiv, Abteilung Geschäftsberichte.

Wirtschaftsarchiv, Arbeitsraum für Archivgehilfinnen.

Archivmaterialien dienen. Der Abteilungsleiter hat ein besonderes Zimmer; ferner konnte das Hausarchiv in dem obersten Turmgemach in der Nordostecke für sich untergebracht werden. Nach dem Düsternbrookerweg zu befindet sich in einem über dem Haupttreppenhause eingerichteten größeren Raum mit Nebenräumen das technische Büro.

Die Wände der Arbeitssäle und der langgestreckten, mit Oberlicht versehenen Diele sind von den in schweren Regalen untergebrachten

Wirtschaftsarchiv, Ausgabestelle.

Kästen bedeckt, in welchen die einzelnen Mappen mit den einliegenden Materialien Aufnahme finden. Durch Verwendung roter Tönungen für das Holz der Regale, Türen, Wandschränke usw. und dunkelgrüner für den Wandanstrich und die Vorderteile der Kästen ist eine vorteilhafte, ruhig wirkende Gesamtstimmung geschaffen worden, die noch durch die lange Flucht der nebeneinander liegenden Räume und die gleichmäßige Verteilung des Mobiliars unterstrichen wird. Der lange, an den Enden durch erhöht gebaute breite Fensternischen erhellte Korridor, in dessen Mittelteil (die Diele) die Haupttreppe mündet, ist hier und an den beiden Enden mit Türen versehen worden, so daß das ganze Archiv mit seinen Materialien nach Schluß der Betriebzeit abgeschlossen werden kann.

Es sind im Archiv insgesamt 25 Schreibtische aufgestellt worden, außerdem befinden sich im Lesezimmer und in jedem der vier Arbeitsräume

langgestreckte, zumeist mit Linoleumbelag versehene Arbeitstische, die hauptsächlich für das tägliche Sortieren des neuen Materials benutzt werden. Diese Tische sind zum Teil mit Vorordnern von insgesamt 200—300 Positionen belegt, aus denen die Ausschnitte wöchentlich einmal in die definitiven Mappen überführt werden.

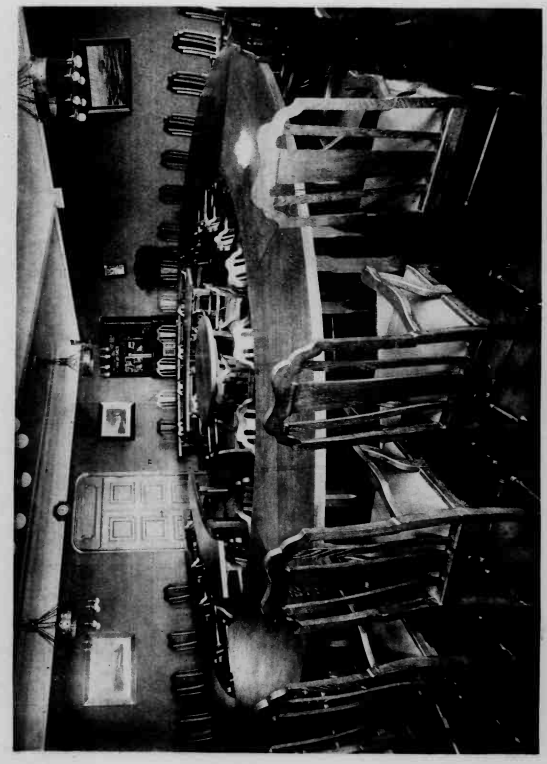
Für Haupt- und Nebenarchiv sind Kartotheken für insgesamt 30—40 000 Karten vorhanden. Das Wirtschaftsarchiv besitzt eine eigene Bibliothek, die zur größeren Hälfte auf die Arbeitsräume der einzelnen Mitarbeiter nach Ländern geordnet verteilt ist.

Die gesamte Einrichtung des Archivs ist das Ergebnis gründlichen und mühsamen Experimentierens seit dem Jahre 1913. Im Gegensatz zum Bibliothekwesen, das sozusagen auch in seiner Technik auf wissenschaftlichen Verwaltungsmaximen beruht, befindet das Archivwesen sich im In- und Auslande an den meisten Stellen noch durchaus im Zustande der Empirie. Insonderheit gilt dies für die Wirtschaftsarchive. Das Institut ist deshalb bestrebt gewesen, Grundsätze herauszuarbeiten, die nicht nur für seinen eigenen Betrieb praktischen und wissenschaftlichen Anforderungen Genüge leisten, sondern darüber hinaus für die Einrichtung und Verwaltung von Archiven überhaupt richtunggebend sein können. Wie weit ihm dies gelungen ist, muß die Erfahrung lehren.

Die Seminar- und Sitzungsräume.

Es entspricht den Grundsätzen des Instituts, daß innerhalb seiner Lehrtätigkeit die seminaristischen Übungen durchaus überwiegen. Demgemäß ist Wert darauf gelegt worden, daß für sie entsprechende Einrichtungen geschaffen wurden. Die Seminartätigkeit wird künftig zwar hauptsächlich im Kollegienhaus vor sich gehen. Bis dieses gänzlich ausgebaut ist, wird jedoch noch einige Zeit vergehen, so daß bis dahin die Sitzungsräume im Studienhaus diesem Zwecke dienstbar gemacht werden und entsprechend eingerichtet sind.

Das Institut pflegt in der seminaristischen Unterweisung die Arbeitsgemeinschaft. Demgemäß dürfen die ihr dienenden Räume keine eigentlichen Säle sein. Der größte zur Verfügung stehende Raum faßt 10 m im Quadrat. Er ist von der Firma Wilh. Nebendahl in Kiel zweckmäßig und eigenartig ausgestattet worden: eine kreisrunde Tischanlage, die sich in der unteren Hälfte spaltet und insgesamt um einen runden Mitteltisch gruppiert ist. Dadurch wurde erreicht, daß fünfzig Personen bequem placiert und ausnahmslos vom Sitz des Leiters ins Auge gefaßt werden können. Auch das Stehpult und der Tisch des Protokollführers sowie die Wandtafel sind zweckmäßig gruppiert. Es steht zu erwarten, daß diese Art der Einrichtung eines Seminarraums Schule machen wird. Im Institut dient der Raum vor allem der Veranstaltung von



Seminarraum.

langgestreckte, zumeist mit Linoleumbelag versehene Arbeitstische, die hauptsächlich für das tägliche Sortieren des neuen Materials benutzt werden. Diese Tische sind zum Teil mit Vorordnern von insgesamt 200—300 Positionen belegt, aus denen die Ausschnitte wöchentlich einmal in die definitiven Mappen überführt werden.

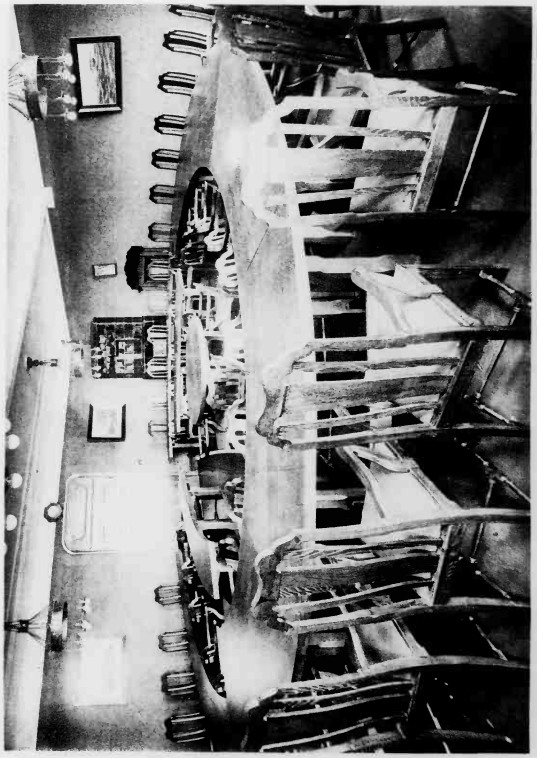
Für Haupt- und Nebenarchiv sind Kartotheken für insgesamt 30—40 000 Karten vorhanden. Das Wirtschaftsarchiv besitzt eine eigene Bibliothek, die zur größeren Hälfte auf die Arbeitsräume der einzelnen Mitarbeiter nach Ländern geordnet verteilt ist.

Die gesamte Einrichtung des Archivs ist das Ergebnis gründlichen und mühsamen Experimentierens seit dem Jahre 1913. Im Gegensatz zum Bibliothekwesen, das sozusagen auch in seiner Technik auf wissenschaftlichen Verwaltungsmaximen beruht, befindet das Archivwesen sich im In- und Auslande an den meisten Stellen noch durchaus im Zustande der Empirie. Insonderheit gilt dies für die Wirtschaftsarchive. Das Institut ist deshalb bestrebt gewesen, Grundsätze herauszuarbeiten, die nicht nur für seinen eigenen Betrieb praktischen und wissenschaftlichen Anforderungen Genüge leisten, sondern darüber hinaus für die Einrichtung und Verwaltung von Archiven überhaupt richtunggebend sein können. Wie weit ihm dies gelungen ist, muß die Erfahrung lehren.

Die Seminar- und Sitzungsräume.

Es entspricht den Grundsätzen des Instituts, daß innerhalb seiner Lehrtätigkeit die seminaristischen Übungen durchaus überwiegen. Demgemäß ist Wert darauf gelegt worden, daß für sie entsprechende Einrichtungen geschaffen wurden. Die Seminartätigkeit wird künftig zwar hauptsächlich im Kollegienhaus vor sich gehen. Bis dieses gänzlich ausgebaut ist, wird jedoch noch einige Zeit vergehen, so daß bis dahin die Sitzungsräume im Studienhaus diesem Zwecke dienstbar gemacht werden und entsprechend eingerichtet sind.

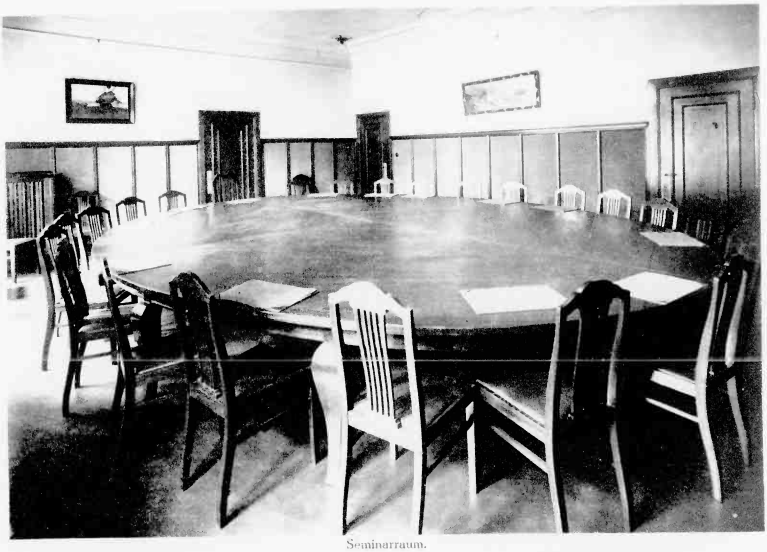
Das Institut pflegt in der seminaristischen Unterweisung die Arbeitsgemeinschaft. Demgemäß dürfen die ihr dienenden Räume keine eigentlichen Säle sein. Der größte zur Verfügung stehende Raum faßt 10 m im Quadrat. Er ist von der Firma Wilh. Nebendahl in Kiel zweckmäßig und eigenartig ausgestattet worden: eine kreisrunde Tischanlage, die sich in der unteren Hälfte spaltet und insgesamt um einen runden Mitteltisch gruppiert ist. Dadurch wurde erreicht, daß fünfzig Personen bequem placiert und ausnahmslos vom Sitz des Leiters ins Auge gefaßt werden können. Auch das Stehpult und der Tisch des Protokollführers sowie die Wandtafel sind zweckmäßig gruppiert. Es steht zu erwarten, daß diese Art der Einrichtung eines Seminarraums Schule machen wird. Im Institut dient der Raum vor allem der Veranstaltung von



Seminarraum.

Seminarraum.

Seminarraum.



Seminarraum.

Seminarraum.

Colloquien, die zwischen Vorlesung und Seminar eine Mittelstellung einnehmen.

Ein weiterer gleich großer Raum — von der Firma C. Friese in Kiel ausgestattet — hat quadratische Tischanordnung erhalten; er bietet Platz für etwa dreißig Personen, die ebenfalls „um den Leiter versammelt sind". Wiederum anders ist der dritte größere Raum ausgestattet; er enthält einen runden Tisch von ca. 17 m Umfang, der scherzweise als „der größte Tisch Europas" bezeichnet worden ist. Dreißig Personen vermögen an ihm Platz zu nehmen. Der Grundsatz des „Sitzens um den Tisch" ist gewissermaßen auf die Spitze getrieben. Die „Arbeitsgemeinschaft der Doktoranden" und ähnliche in sich geschlossene Seminare finden hier die für sie geeignete Stätte. Die Ausstattung des Raumes, die auch im übrigen bemerkenswert ist, hat die Firma Ch. Ahrens in Kiel besorgt. Zwei weitere Räume enthalten kleinere Sitzungstische von wiederum charakteristischer und zweckdienlicher Art. Der eine unter ihnen, ein Geschenk des Präsidenten der Förderungsgesellschaft aus seinem Kontor-Sitzungssaal, ist in seiner Plattform die Nachbildung eines Schiffsdecks.

Sämtliche Seminarräume sind mit ihren Einrichtungen das Resultat planmäßigen Ausprobierens in den früheren Heimstätten des Instituts. Der Ausbau ist noch nicht folgerichtig zu Ende geführt, doch sind die Pläne dafür bis ins einzelne ausgearbeitet, um beim Umbau des Kollegienhauses verwirklicht zu werden.

Kleines Sitzungszimmer.

Nachrichtenabteilung (Leitung).

Die Arbeitszimmer.

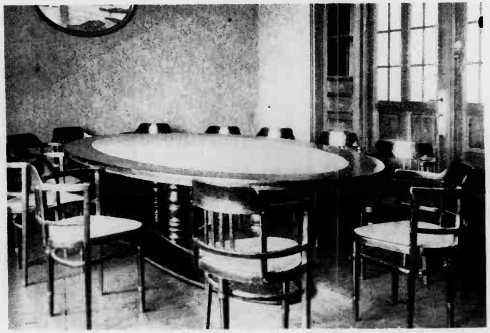
Wie schon bemerkt, sind die Arbeitszimmer über alle Stockwerke des Studienhauses verteilt. Sie dienen teils in Gruppen den Zwecken der Abteilungen, teils den Dozenten und wissenschaftlichen Mitarbeitern als Studierstube. Im zweiten und dritten Stock des Südflügels ist die Nachrichtenabteilung in dreizehn zum Teil recht großen Räumen untergebracht. Sie hat ihre eigenen Schreibstuben. Der Eigenart der Abteilung entsprechend — sie gibt u. a. einen gedruckten Nachrichtendienst heraus, der auf Aktualität eingestellt ist — hat sie mancherlei Einrichtungen, die an den Betrieb einer Tageszeitung erinnern. Umfangreiche Kartotheken erleichtern die schnelle Auffindung des Materials für die Auskunftserteilung. Besondere Einrichtungen dienen der Bereitstellung des Materials für die wissenschaftlichen Mitarbeiter. Außerdem sind die Voraussetzungen für einen regelmäßigen internen Boten- und Verteilungsdienst innerhalb der Abteilung und von dieser nach anderen Abteilungen geschaffen worden. Räumlich steht die Nachrichtenabteilung unmittelbar mit dem Wirtschaftsarchiv in Verbindung.

In drei Zimmern im zweiten Stock ist die Redaktionsabteilung untergebracht, die die Herausgabe der Institutsschriften besorgt. Sie ist mit allem Nötigen ausgerüstet und verfügt insonderheit über umfassende Kartothekeinrichtungen und redaktionelle Behelfe. Ausstattung und Milieu

Colloquien, die zwischen Vorlesung und Seminar eine Mittelstellung einnehmen.

Ein weiterer gleich großer Raum — von der Firma C. Friese in Kiel ausgestattet — hat quadratische Tischanordnung erhalten; er bietet Platz für etwa dreißig Personen, die ebenfalls „um den Leiter versammelt sind". Wiederum anders ist der dritte größere Raum ausgestattet; er enthält einen runden Tisch von ca. 17 m Umfang, der scherzweise als „der größte Tisch Europas" bezeichnet worden ist. Dreißig Personen vermögen an ihm Platz zu nehmen. Der Grundsatz des „Sitzens um den Tisch" ist gewissermaßen auf die Spitze getrieben. Die „Arbeitsgemeinschaft der Doktoranden" und ähnliche in sich geschlossene Seminare finden hier die für sie geeignete Stätte. Die Ausstattung des Raumes, die auch im übrigen bemerkenswert ist, hat die Firma Ch. Ahrens in Kiel besorgt. Zwei weitere Räume enthalten kleinere Sitzungstische von wiederum charakteristischer und zweckdienlicher Art. Der eine unter ihnen, ein Geschenk des Präsidenten der Förderungsgesellschaft aus seinem Kontor-Sitzungssaal, ist in seiner Plattform die Nachbildung eines Schiffsdecks.

Sämtliche Seminarräume sind mit ihren Einrichtungen das Resultat planmäßigen Ausprobierens in den früheren Heimstätten des Instituts. Der Ausbau ist noch nicht folgerichtig zu Ende geführt, doch sind die Pläne dafür bis ins einzelne ausgearbeitet, um beim Umbau des Kollegienhauses verwirklicht zu werden.



Kleines Sitzungszimmer.

Nachrichtenabteilung (Leitung).

Die Arbeitszimmer.

Wie schon bemerkt, sind die Arbeitszimmer über alle Stockwerke des Studienhauses verteilt. Sie dienen teils in Gruppen den Zwecken der Abteilungen, teils den Dozenten und wissenschaftlichen Mitarbeitern als Studierstube. Im zweiten und dritten Stock des Südflügels ist die Nachrichtenabteilung in dreizehn zum Teil recht großen Räumen untergebracht. Sie hat ihre eigenen Schreibstuben. Der Eigenart der Abteilung entsprechend — sie gibt u. a. einen gedruckten Nachrichtendienst heraus, der auf Aktualität eingestellt ist — hat sie mancherlei Einrichtungen, die an den Betrieb einer Tageszeitung erinnern. Umfangreiche Kartotheken erleichtern die schnelle Auffindung des Materials für die Auskunftserteilung. Besondere Einrichtungen dienen der Bereitstellung des Materials für die wissenschaftlichen Mitarbeiter. Außerdem sind die Voraussetzungen für einen regelmäßigen internen Boten- und Verteilungsdienst innerhalb der Abteilung und von dieser nach anderen Abteilungen geschaffen worden. Räumlich steht die Nachrichtenabteilung unmittelbar mit dem Wirtschaftsarchiv in Verbindung.

In drei Zimmern im zweiten Stock ist die Redaktionsabteilung untergebracht, die die Herausgabe der Institutsschriften besorgt. Sie ist mit allem Nötigen ausgerüstet und verfügt insonderheit über umfassende Kartothekeinrichtungen und redaktionelle Behelfe. Ausstattung und Milieu

Nachrichtenabteilung (Redaktionsraum).

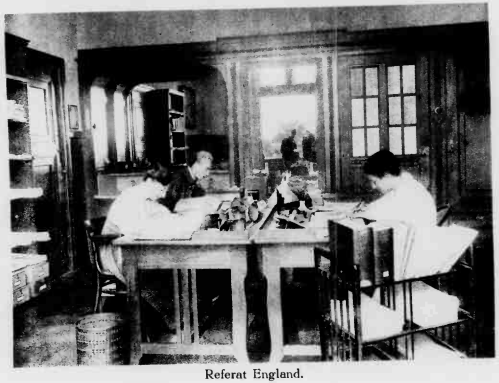
Referat England.

entsprechen dem Wesen dieser Abteilung. Den Räumen ist alles ferngehalten, was an mechanisierten Großbetrieb erinnert. Jegliches Tun in dieser Abteilung ist auf Individualität und Persönlichkeit eingestellt. Zu ihren Pflichten gehört außer der üblichen Redaktionstätigkeit u. a. die Abstimmung aller Institutspublikationen auf die wissenschaftlich-methodologischen Grundsätze des Instituts. Ferner hat sie die Aufgabe, zitierte Quellen und Statistiken — auch der auswärtigen Mitarbeiter — nachzuprüfen und die sich hieraus ableitenden, oft recht langwierigen Verhandlungen mit den — manchmal überraschten, manchmal verärgerten — Autoren zu führen.

Die jüngste Schöpfung des Instituts, die Statistische Abteilung, ist gleichfalls im zweiten Stock untergebracht. Ihr dienen drei große Räume, deren Ausstattung noch nicht vollendet ist. In Aussicht genommen ist die Bereitstellung eines Apparates, der in seiner technischen Gestaltung auch größeren primär-statistischen Erhebungen gewachsen ist. Im kleinen wird sich hier ein „Statistisches Amt" widerspiegeln, dessen Besonderheit durch die erforderlichen Einrichtungen für die Beschaffung und Verarbeitung des das internationale Wirtschaftsleben betreffenden Materials bedingt ist. Naturgemäß steht die Statistische Abteilung in enger Arbeitsgemeinschaft mit dem Wirtschaftsarchiv und der Nachrichtenabteilung.

Referat Osteuropa.

Nachrichtenabteilung (Redaktionsraum).



Referat England.

entsprechen dem Wesen dieser Abteilung. Den Räumen ist alles ferngehalten, was an mechanisierten Großbetrieb erinnert. Jegliches Tun in dieser Abteilung ist auf Individualität und Persönlichkeit eingestellt. Zu ihren Pflichten gehört außer der üblichen Redaktionstätigkeit u. a. die Abstimmung aller Institutspublikationen auf die wissenschaftlich-methodologischen Grundsätze des Instituts. Ferner hat sie die Aufgabe, zitierte Quellen und Statistiken — auch der auswärtigen Mitarbeiter — nachzuprüfen und die sich hieraus ableitenden, oft recht langwierigen Verhandlungen mit den — manchmal überraschten, manchmal verärgerten — Autoren zu führen.

Die jüngste Schöpfung des Instituts, die Statistische Abteilung, ist gleichfalls im zweiten Stock untergebracht. Ihr dienen drei große Räume, deren Ausstattung noch nicht vollendet ist. In Aussicht genommen ist die Bereitstellung eines Apparates, der in seiner technischen Gestaltung auch größeren primär-statistischen Erhebungen gewachsen ist. Im kleinen wird sich hier ein „Statistisches Amt" widerspiegeln, dessen Besonderheit durch die erforderlichen Einrichtungen für die Beschaffung und Verarbeitung des das internationale Wirtschaftsleben betreffenden Materials bedingt ist. Naturgemäß steht die Statistische Abteilung in enger Arbeitsgemeinschaft mit dem Wirtschaftsarchiv und der Nachrichtenabteilung.

Referat Osteuropa.

Die Verlagsabteilung des Instituts ist im Nordflügel des zweiten Stockwerkes untergebracht. Sie ist gleichfalls noch in der Entwicklung begriffen. Einstweilen ist ihr nur die Herausgabe der „Beilage" zu den Weltwirtschaftlichen Nachrichten überantwortet. Im Laufe der Zeit soll sie alle geschäftlichen Angelegenheiten, die mit den Institutspublikationen zusammenhängen, übernehmen. Die Einrichtung ihres Betriebes ist nach streng kaufmännischen Grundsätzen durchgeführt. Freunde des Taylorsystems kommen hier auf ihre Rechnung. Buchführung, Kalkulation und Korrespondenz können jeden Vergleich mit einem Erwerbsbetrieb aushalten. Vielleicht, daß in mancherlei Hinsicht sogar Vorbildliches geschaffen ist.

Referat Ostasien.

Erheblichen Raum nimmt die Außenstelle des Instituts in Anspruch. Sie vermittelt den Verkehr mit den Freunden und Förderern des Instituts im In- und Auslande, insonderheit den Mitgliedern der „Gesellschaft zur Förderung des Instituts für Weltwirtschaft und Seeverkehr". Zugleich besorgt sie die Versendung der für diese bestimmten Drucksachen. Die Vielseitigkeit der Tätigkeit dieser Abteilung bedingt ihre Unterbringung an zwei Stellen des Studienhauses. In ihrem wesentlichen Bestandteile ist sie im Erdgeschoß, in der Nähe der Kanzlei, untergebracht, während der Leiter mit seinem Stabe in räumlicher Nähe des Zentrums der übrigen Abteilungen amtiert, um einerseits mit diesen leichteren Verkehr pflegen zu können

und anderseits den ungemein zahlreichen Besuchern des Instituts leichter zugänglich zu sein[1]).

Erheblich günstiger als im alten Hause sind die Raumausstattungen von Kanzlei, Instituts-Quästur und Registratur. Der nordöstliche Teil des Hochgeschosses ist diesen Betrieben überwiesen. Mitten unter ihnen liegen Amtszimmer und Sekretariat des Stellvertretenden Direktors, an dessen Stelle in diesem Bereich später der Verwaltungsdezernent treten wird. Die Instituts-Quästur hat drei große gepanzerte, diebes- und feuersichere Schränke erhalten, die u. a. der Aufbewahrung von wertvollen Akten

Referat Südamerika.

[1]) In diesem Zusammenhang sei dem Leiter des Instituts eine persönliche Bemerkung gestattet. Jeder Besuch ist im Institut herzlich willkommen. Es geschieht alles, um den Besuchern von Einrichtung und Arbeit des Instituts einen vollständigen Eindruck zu vermitteln. Unmöglich aber ist es, daß der Leiter sich stets persönlich zur Verfügung stellt. Wollte er dies tun, so könnte es nur auf Kosten seiner geistig-dispositiven und wissenschaftlichen Tätigkeit geschehen. Die Verbindung der Funktionen des „Direktors" eines großen wissenschaftlichen Instituts mit den Aufgaben des Forschers und Lehrers ist ohnehin ein Problem, das befriedigend nur auf die Weise gelöst werden kann, daß der Direktor der geistige Führer ist, die Verwaltungsarbeit ihm jedoch möglichst abgenommen wird. Die innere Organisation des Instituts ist auf dieses Erfordernis grundsätzlich eingestellt, wenngleich praktisch bis auf weiteres noch manches zu wünschen übrigbleibt. Die Besucher des Instituts sollten darauf freundlichst gleichfalls Rücksicht nehmen und es nicht verübeln, wenn der Leiter sich ihnen anläßlich bloßer Besichtigungen versagt.

Die Verlagsabteilung des Instituts ist im Nordflügel des zweiten Stockwerkes untergebracht. Sie ist gleichfalls noch in der Entwicklung begriffen. Einstweilen ist ihr nur die Herausgabe der „Beilage" zu den Weltwirtschaftlichen Nachrichten überantwortet. Im Laufe der Zeit soll sie alle geschäftlichen Angelegenheiten, die mit den Institutspublikationen zusammenhängen, übernehmen. Die Einrichtung ihres Betriebes ist nach streng kaufmännischen Grundsätzen durchgeführt. Freunde des Taylorsystems kommen hier auf ihre Rechnung. Buchführung, Kalkulation und Korrespondenz können jeden Vergleich mit einem Erwerbsbetrieb aushalten. Vielleicht, daß in mancherlei Hinsicht sogar Vorbildliches geschaffen ist.

Referat Ostasien.

Erheblichen Raum nimmt die Aufzenstelle des Instituts in Anspruch. Sie vermittelt den Verkehr mit den Freunden und Förderern des Instituts im In- und Auslande, insonderheit den Mitgliedern der „Gesellschaft zur Förderung des Instituts für Weltwirtschaft und Seeverkehr". Zugleich besorgt sie die Versendung der für diese bestimmten Drucksachen. Die Vielseitigkeit der Tätigkeit dieser Abteilung bedingt ihre Unterbringung an zwei Stellen des Studienhauses. In ihrem wesentlichen Bestandteile ist sie im Erdgeschoß, in der Nähe der Kanzlei, untergebracht, während der Leiter mit seinem Stabe in räumlicher Nähe des Zentrums der übrigen Abteilungen amtiert, um einerseits mit diesen leichteren Verkehr pflegen zu können

und anderseits den ungemein zahlreichen Besuchern des Instituts leichter zugänglich zu sein[1]).

Erheblich günstiger als im alten Hause sind die Raumausstattungen von Kanzlei, Instituts-Quästur und Registratur. Der nordöstliche Teil des Hochgeschosses ist diesen Betrieben überwiesen. Mitten unter ihnen liegen Amtszimmer und Sekretariat des Stellvertretenden Direktors, an dessen Stelle in diesem Bereich später der Verwaltungsdezernent treten wird. Die Instituts-Quästur hat drei große gepanzerte, diebes- und feuersichere Schränke erhalten, die u. a. der Aufbewahrung von wertvollen Akten

Referat Südamerika.

[1]) In diesem Zusammenhang sei dem Leiter des Instituts eine persönliche Bemerkung gestattet. Jeder Besuch ist im Institut herzlich willkommen. Es geschieht alles, um den Besuchern von Einrichtung und Arbeit des Instituts einen vollständigen Eindruck zu vermitteln. Unmöglich aber ist es, daß der Leiter sich stets persönlich zur Verfügung stellt. Wollte er dies tun, so könnte es nur auf Kosten seiner geistig-dispositiven und wissenschaftlichen Tätigkeit geschehen. Die Verbindung der Funktionen des „Direktors" eines großen wissenschaftlichen Instituts mit den Aufgaben des Forschers und Lehrers ist ohnehin ein Problem, das befriedigend nur auf die Weise gelöst werden kann, daß der Direktor der geistige Führer ist, die Verwaltungsarbeit ihm jedoch möglichst abgenommen wird. Die innere Organisation des Instituts ist auf dieses Erfordernis grundsätzlich eingestellt, wenngleich praktisch bis auf weiteres noch manches zu wünschen übrigbleibt. Die Besucher des Instituts sollten darauf freundlichst gleichfalls Rücksicht nehmen und es nicht verübeln, wenn der Leiter sich ihnen anläßlich bloßer Besichtigungen versagt.

und Archivalien dienen. Die Kanzlei ist mit den erforderlichen Bürobehelfen entsprechend ausgestattet. Die Schrankanlagen der Registratur sind in den Wänden eingebaut. Zur Kanzlei gehören mehrere Räume im Erdgeschoß und die schon erwähnten Material- und Papierkammern. Die größte unter letzteren ist die ehemalige Leinenkammer des Hotels, die in ihrer Art eine Sehenswürdigkeit ist. Der Betrieb in der Kanzlei ist dadurch ruhiger gestaltet worden, daß im Gegensatz zu früher die Telephon-Zentrale räumlich völlig von ihr getrennt ist.

Kanzlei.

Wenig zu sagen ist über die zahlreichen Einzel-Arbeitszimmer der Dozenten, Dezernenten, Assistenten usw. Sie sind durchweg einfach gehalten und nur mit dem versehen, was zum Studium erforderlich ist. Daß hierzu ein gewisses „Milieu" gehört, bedarf kaum der Erwähnung. Zwei Räume erfreuen sich besonders schöner Lage und Ausstattung: das „Dozentenzimmer" im ersten Stock und das Amtszimmer des Institutsleiters. Ersteres liegt an der nordöstlichen Ecke des Hauses, die, wie schon bemerkt, durch einen hochragenden Turm gebildet wird. Der so geschaffene Ausbau gibt dem Zimmer ein behagliches Gepräge und vermittelt einen Ausblick auf die Fördé, der an Schönheit seinesgleichen sucht.

Das Amtszimmer des Leiters liegt auf gleicher Höhe in der südöstlichen Ecke des Hauses. Im Gegensatz zum Dozentenzimmer hat dieser Raum neu

geschaffen werden müssen. Ausgestattet hat ihn die schon genannte Firma Nebendahl in Kiel, die ihrem kunstgewerblichen Können damit ein glänzendes Zeugnis ausgestellt und sich selbst ein dauerndes Denkmal gesetzt hat. Der Hausrat dieses Raumes geht über die Durchschnittsausstattung eines Amtszimmers erheblich hinaus und rechtfertigt sich an seiner jetzigen Stelle nur dadurch, daß die Firma ihn dankenswerterweise für einen Preis geliefert hat, der für eine bescheidene Ausstattung noch als niedrig anzusprechen gewesen wäre. Teppiche und Bilder stiftete Herr Krupp von Bohlen und Halbach. Ihm und dem „Ungenannten", der das Zimmer anläßlich der Einweihung des Hauses mit einem prachtvollen indischen Teppich ausstattete, sei an dieser Stelle herzlicher Dank dargebracht. Möchten in diesem Zimmer noch viele Leiter des Instituts ihres Amtes walten und allzeit dem jetzigen Leiter den Dank nachempfinden, den dieser den Freunden und Förderern des Kieler Werkes schuldet. Als ein Symbol wird das schöne und stimmungsvolle Amtszimmer ihn — und, wie er hofft, seine Nachfolger bis in ferne Zeiten — daran erinnern, daß das Institut für Weltwirtschaft und Seeverkehr eine Schöpfung vertrauensvollen Gemeinsinns ist, der dem jeweiligen Leiter ein hohes Maß von Verantwortung zuweist .....

Die technischen Einrichtungen.

Es ist selbstverständlich, daß das Studienhaus, wie es sich heute darstellt, mit allen technischen Einrichtungen ausgerüstet ist, die für seine Zwecke nützlich sind. Von etlichen unter ihnen ist schon gesprochen worden. Auf einige weitere sei an dieser Stelle hingewiesen. Wichtig ist die Fernsprechanlage, an welche sämtliche Räume angeschlossen sind. Das Institut legte besonderen Wert auf die Beschaffung einer Anlage modernster Art, mit allen Annehmlichkeiten, die die Fernsprechtechnik heute bietet. Infolgedessen wurde das automatische Telephonsystem von Strowger erwählt, welches von der Siemens & Halske A. G., Berlin, verbessert und in der Praxis in großem Umfange eingeführt ist. Der Belegungsziffer von maximal 100 Teilnehmern entsprechend, gehört die Anlage zu dem sogenannten Hunderter-System der Automatik. Der Grundgedanke in der automatischen Telephonie ist der, daß jeder Teilnehmer sich seine Verbindung selbst herstellt. Zu diesem Zweck besitzt jeder Teilnehmerapparat eine Nummernscheibe, welche mit Ziffern und zugeordneten Aussparungen versehen ist. Um eine Verbindung im Hause herzustellen, genügt es, die gewünschte Ziffer mit dem Finger bis an den Anschlag zu bewegen, dann die Scheibe loszulassen und diesen Vorgang entsprechend der gewünschten Teilnehmernummer (01—99) zu wiederholen. Beim Abheben des Hörers hat der jeder Teilnehmerstation zugeteilte Vorwähler, der bei der automatischen Hauszentrale untergebracht

und Archivalien dienen. Die Kanzlei ist mit den erforderlichen Bürobehelfen entsprechend ausgestattet. Die Schrankanlagen der Registratur sind in den Wänden eingebaut. Zur Kanzlei gehören mehrere Räume im Erdgeschoß und die schon erwähnten Material- und Papierkammern. Die größte unter letzteren ist die ehemalige Leinenkammer des Hotels, die in ihrer Art eine Sehenswürdigkeit ist. Der Betrieb in der Kanzlei ist dadurch ruhiger gestaltet worden, daß im Gegensatz zu früher die Telephon-Zentrale räumlich völlig von ihr getrennt ist.

Kanzlei.

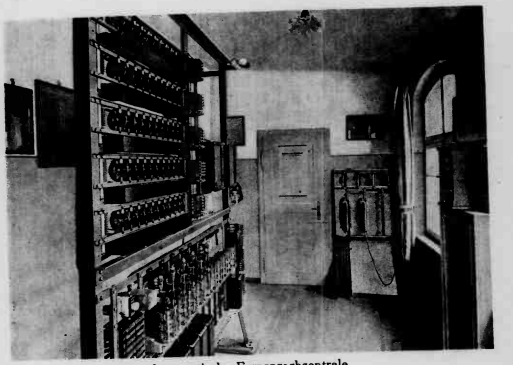
Wenig zu sagen ist über die zahlreichen Einzel-Arbeitszimmer der Dozenten, Dezernenten, Assistenten usw. Sie sind durchweg einfach gehalten und nur mit dem versehen, was zum Studium erforderlich ist. Daß hierzu ein gewisses „Milieu" gehört, bedarf kaum der Erwähnung. Zwei Räume erfreuen sich besonders schöner Lage und Ausstattung: das „Dozentenzimmer" im ersten Stock und das Amtszimmer des Institutsleiters. Ersteres liegt an der nordöstlichen Ecke des Hauses, die, wie schon bemerkt, durch einen hochragenden Turm gebildet wird. Der so geschaffene Ausbau gibt dem Zimmer ein behagliches Gepräge und vermittelt einen Ausblick auf die Förde, der an Schönheit seinesgleichen sucht.

Das Amtszimmer des Leiters liegt auf gleicher Höhe in der südöstlichen Ecke des Hauses. Im Gegensatz zum Dozentenzimmer hat dieser Raum neu

geschaffen werden müssen. Ausgestattet hat ihn die schon genannte Firma Nebendahl in Kiel, die ihrem kunstgewerblichen Können damit ein glänzendes Zeugnis ausgestellt und sich selbst ein dauerndes Denkmal gesetzt hat. Der Hausrat dieses Raumes geht über die Durchschnittsausstattung eines Amtszimmers erheblich hinaus und rechtfertigt sich an seiner jetzigen Stelle nur dadurch, daß die Firma ihn dankenswerterweise für einen Preis geliefert hat, der für eine bescheidene Ausstattung noch als niedrig anzusprechen gewesen wäre. Teppiche und Bilder stiftete Herr Krupp von Bohlen und Halbach. Ihm und dem „Ungenannten", der das Zimmer anläßlich der Einweihung des Hauses mit einem prachtvollen indischen Teppich ausstattete, sei an dieser Stelle herzlicher Dank dargebracht. Möchten in diesem Zimmer noch viele Leiter des Instituts ihres Amtes walten und allzeit dem jetzigen Leiter den Dank nachempfinden, den dieser den Freunden und Förderern des Kieler Werkes schuldet. Als ein Symbol wird das schöne und stimmungsvolle Amtszimmer ihn — und, wie er hofft, seine Nachfolger bis in ferne Zeiten — daran erinnern, daß das Institut für Weltwirtschaft und Seeverkehr eine Schöpfung vertrauensvollen Gemeinsinns ist, der dem jeweiligen Leiter ein hohes Maß von Verantwortung zuweist .....

Die technischen Einrichtungen.

Es ist selbstverständlich, daß das Studienhaus, wie es sich heute darstellt, mit allen technischen Einrichtungen ausgerüstet ist, die für seine Zwecke nützlich sind. Von etlichen unter ihnen ist schon gesprochen worden. Auf einige weitere sei an dieser Stelle hingewiesen. Wichtig ist die Fernsprechanlage, an welche sämtliche Räume angeschlossen sind. Das Institut legte besonderen Wert auf die Beschaffung einer Anlage modernster Art, mit allen Annehmlichkeiten, die die Fernsprechtechnik heute bietet. Infolgedessen wurde das automatische Telephonsystem von Strowger erwählt, welches von der Siemens & Halske A. G., Berlin, verbessert und in der Praxis in großem Umfange eingeführt ist. Der Belegungsziffer von maximal 100 Teilnehmern entsprechend, gehört die Anlage zu dem sogenannten Hunderter-System der Automatik. Der Grundgedanke in der automatischen Telephonie ist der, daß jeder Teilnehmer sich seine Verbindung selbst herstellt. Zu diesem Zweck besitzt jeder Teilnehmerapparat eine Nummernscheibe, welche mit Ziffern und zugeordneten Aussparungen versehen ist. Um eine Verbindung im Hause herzustellen, genügt es, die gewünschte Ziffer mit dem Finger bis an den Anschlag zu bewegen, dann die Scheibe loszulassen und diesen Vorgang entsprechend der gewünschten Teilnehmernummer (01—99) zu wiederholen. Beim Abheben des Hörers hat der jeder Teilnehmerstation zugeteilte Vorwähler, der bei der automatischen Hauszentrale untergebracht



Automatische Fernsprechzentrale.

ist, schon einen freien Leitungswähler eben dort, selbsttätig gewählt. Wird nun bei der Teilnehmerstation die Nummernscheibe wie vorstehend betätigt, so folgt der Leitungswähler mit Steige- und Drehschritten dieser Wahl und stellt sich so auf die gewünschte Verbindung ein. Der Automat weckt jetzt so lange an, bis der gerufene Teilnehmer herankommt. Sollte der Teilnehmer schon anderweitig besetzt sein, so ertönt ein Besetztzeichen. Durch Auflegen des Hörers wird die Verbindung aufgelöst, und es kann ohne Zeitverlust eine neue Verbindung hergestellt werden. Ähnlich spielt sich der Vorgang beim Außenverkehr über das Postamt ab. Jeder Teilnehmer, der bestimmungsgemäß Postanschluß besitzt, erlangt durch Abheben des Hörers und durch Niederdrücken der an seinem Apparat befindlichen Posttaste sofort eine freie Leitung zum Amt an der Post-Nebenstellenzentrale und teilt dem sich meldenden Postamt die gewünschte Verbindung mit. Auf Wunsch kann sich jedoch der Teilnehmer auch die Postverbindung durch die Bedienung der Post-Nebenstellenzentrale, die an sich nur die ankommenden Gespräche vermittelt, herstellen lassen. Die von außen ankommenden Gespräche werden von der Bedienung der Post-Nebenstellenzentrale, die für zehn Amtsleitungen eingerichtet ist, an die richtige Stelle geleitet. Dies geschieht durch einfaches Niederdrücken einer Taste, also ohne Stöpsel und Schnüre, und

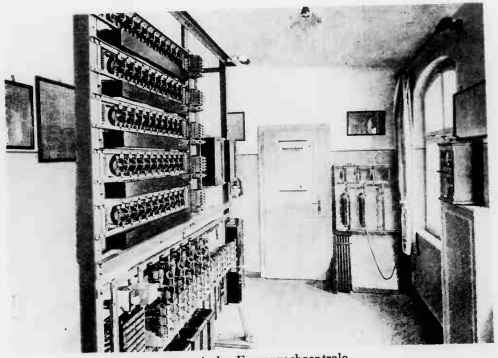
mit Glühlampen-Überwachungssignalen, die einen ordnungsmäßigen Verlauf sicherstellen.

In diesem Zusammenhang sei dem verstorbenen Mitglied des Verwaltungsrats der Förderungsgesellschaft des Instituts Herrn Wilhelm von Siemens ein nachträgliches Wort des Dankes dargebracht, das zugleich der Firma Siemens & Halske in Berlin gilt. Im Frühjahr des Jahres 1919 veranlaßte Herr von Siemens, daß die Telephonanlage von genannter Firma zu ungewöhnlich niedrigem und festem Preise in Auftrag genommen würde. Obwohl die Fertigstellung der Anlage sich infolge des Tempos im Fortschreiten der Bauarbeiten bis Juni 1920 hinzog, ist an diesem Preise festgehalten und über dessen Erhöhung nicht ein einziges Wort geäußert worden.

Wie schon bemerkt, ist das Haus mit einer Rohrpostanlage ausgerüstet, die von der Firma C. Aug. Schmidt & Söhne in Hamburg gebaut wurde. Sie verbindet einerseits die Bücherausleihstelle mit der Bibliotheksverwaltung und dem Magazin, anderseits das Amtszimmer des Direktors mit demjenigen des Stellvertretenden Direktors. Durch sämtliche Stockwerke führt ferner ein Personen- und Lastenaufzug sowie — an zweckmäßig ausgesuchter Stelle — ein Bücheraufzug.

Von der Heizung und der Schwierigkeit ihrer Anlage ist schon in anderem Zusammenhange die Rede gewesen; besorgt hat sie die Firma

Empfangstation der Rohrpost im Büchermagazin.



Automatische Fernsprechzentrale.

ist, schon einen freien Leitungswähler eben dort, selbsttätig gewählt. Wird nun bei der Teilnehmerstation die Nummernscheibe wie vorstehend betätigt, so folgt der Leitungswähler mit Steige- und Drehschritten dieser Wahl und stellt sich so auf die gewünschte Verbindung ein. Der Automat weckt jetzt so lange an, bis der gerufene Teilnehmer herankommt. Sollte der Teilnehmer schon anderweitig besetzt sein, so ertönt ein Besetztzeichen. Durch Auflegen des Hörers wird die Verbindung aufgelöst, und es kann ohne Zeitverlust eine neue Verbindung hergestellt werden. Ähnlich spielt sich der Vorgang beim Außenverkehr über das Postamt ab. Jeder Teilnehmer, der bestimmungsgemäß Postanschluß besitzt, erlangt durch Abheben des Hörers und durch Niederdrücken der an seinem Apparat befindlichen Posttaste sofort eine freie Leitung zum Amt an der Post-Nebenstellenzentrale und teilt dem sich meldenden Postamt die gewünschte Verbindung mit. Auf Wunsch kann sich jedoch der Teilnehmer auch die Postverbindung durch die Bedienung der Post-Nebenstellenzentrale, die an sich nur die ankommenden Gespräche vermittelt, herstellen lassen. Die von außen ankommenden Gespräche werden von der Bedienung der Post-Nebenstellenzentrale, die für zehn Amtsleitungen eingerichtet ist, an die richtige Stelle geleitet. Dies geschieht durch einfaches Niederdrücken einer Taste, also ohne Stöpsel und Schnüre, und

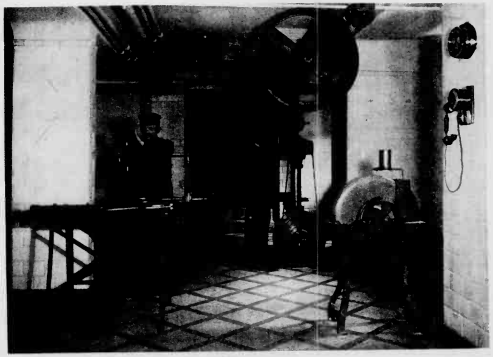
mit Glühlampen-Überwachungssignalen, die einen ordnungsmäßigen Verlauf sicherstellen.

In diesem Zusammenhang sei dem verstorbenen Mitglied des Verwaltungsrats der Förderungsgesellschaft des Instituts Herrn Wilhelm von Siemens ein nachträgliches Wort des Dankes dargebracht, das zugleich der Firma Siemens & Halske in Berlin gilt. Im Frühjahr des Jahres 1919 veranlaßte Herr von Siemens, daß die Telephonanlage von genannter Firma zu ungewöhnlich niedrigem und festem Preise in Auftrag genommen würde. Obwohl die Fertigstellung der Anlage sich infolge des Tempos im Fortschreiten der Bauarbeiten bis Juni 1920 hinzog, ist an diesem Preise festgehalten und über dessen Erhöhung nicht ein einziges Wort geäußert worden.

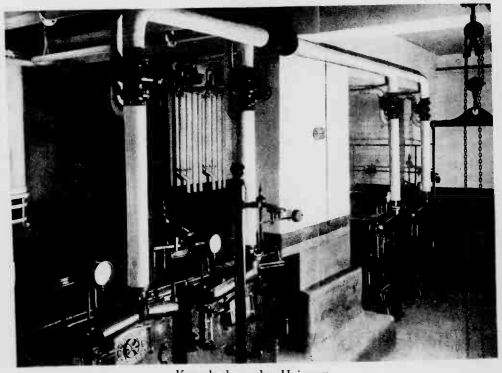
Wie schon bemerkt, ist das Haus mit einer Rohrpostanlage ausgerüstet, die von der Firma C. Aug. Schmidt & Söhne in Hamburg gebaut wurde. Sie verbindet einerseits die Bücherausleihstelle mit der Bibliotheksverwaltung und dem Magazin, anderseits das Amtszimmer des Direktors mit demjenigen des Stellvertretenden Direktors. Durch sämtliche Stockwerke führt ferner ein Personen- und Lastenaufzug sowie — an zweckmäßig ausgesuchter Stelle — ein Bücheraufzug.

Von der Heizung und der Schwierigkeit ihrer Anlage ist schon in anderem Zusammenhange die Rede gewesen; besorgt hat sie die Firma

Empfangstation der Rohrpost im Büchermagazin.



Werkstatt.



Kesselanlage der Heizung.

Rudolf Otto Meyer in Kiel-Hamburg. Dem früheren Hotel ist es zu danken, daß nahezu jedes Zimmer fließendes kaltes und warmes Wasser hat und daß die Toiletteanlagen im ganzen Hause mit weitgehenden hygienischen Anforderungen im Einklang stehen. Das gleiche gilt für die Lüftungseinrichtungen.

Äußerst rationell sind die Voraussetzungen für die tägliche Reinigung des Hauses. Jedes „Revier" hat eine Zentralstelle, die mit allem Nötigen versehen ist, so daß unnötiges Laufen und Materialheranschaffen vermieden wird. Ein fahrbarer Vakuumreiniger nimmt in Intervallen seinen Weg durch das ganze Haus. Dies ist um so wichtiger, als zum Zwecke des Schalldämpfens sämtliche Treppen und Flure mit schweren Läufern belegt sind, die der Vorbesitzer dem Institut freundlich überlassen hat.

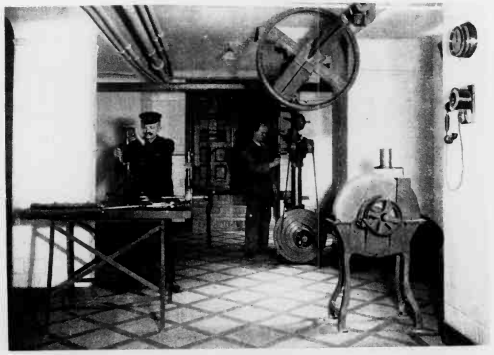
Die Garderobenfrage ist recht einfach gelöst worden. Fast jedes Zimmer hat einen großen eingebauten „Hotelschrank". Für die Benutzer der Arbeits- und Lesesäle ist in der geräumigen Halle eine zweckmäßig angelegte Kleiderablage geschaffen worden, die im Bedarfsfalle erweitert werden kann.

Um im täglichen Betriebe die wichtigsten Handwerker zur Hand zu haben, besitzt das Institut — errichtet aus den Beständen der beim Kauf unentgeltlich überlassenen elektrischen Zentrale — eine reich ausgestattete Werkstatt, in welcher je ein Schlosser und Elektromonteur beschäftigt sind, die zugleich die Heizung besorgen. Zudem ist der Hausmeister des Studienhauses gelernter Tapezier, derjenige des Kollegienhauses gelernter Tischler.

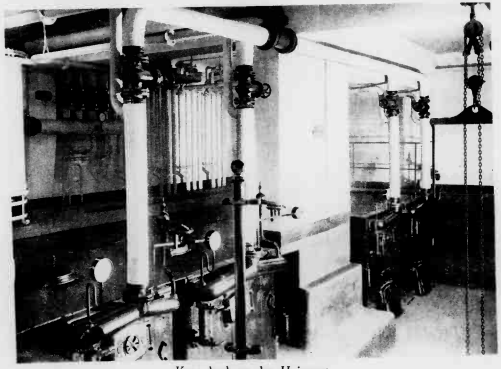
B. Das Kollegienhaus.

Das Kollegienhaus hat im Gegensatz zum Studienhaus, das in den Jahren 1900/01 errichtet worden ist, eine wechselreiche bauliche Vergangenheit. Es wurde im Jahre 1868 als „Seebadeanstalt" gebaut: ein, wie alte Kieler erklären, „unansehnliches und unzureichendes Wirtschaftsgebäude", das am Strande eine Anzahl von Badekarren unterhielt. Anfang der neunziger Jahre wurde es durch einen massiven Neubau ersetzt. Später erwarb Friedrich Krupp dies Anwesen und fügte es seinen auf die Errichtung einer großen Hotelanlage gerichteten Plänen ein. Das Haus wurde im Innern völlig umgebaut und erhielt an der Südseite einen Anbau, der durch Torbogen mit dem alten Hause verbunden wurde, an der Ostseite einen verandaartigen Vorbau. Untergeschoß und Erdgeschoß dienten nunmehr als Restaurant dem „Logierhaus", wie das Hotel genannt wurde, und dem öffentlichen Verkehr. Die Räume des ersten Stocks wurden überwiegend dem Kaiserlichen Yachtklub zugewiesen, während das Dachgeschoß Wohnzwecken nutzbar gemacht wurde.

Es erhellt, daß ein solches Gebäude nicht ohne weiteres „Kollegienhaus" eines wissenschaftlichen Instituts werden kann. Erforderlich ist viel-



Werkstatt.



Kesselanlage der Heizung.

Rudolf Otto Meyer in Kiel-Hamburg. Dem früheren Hotel ist es zu danken, daß nahezu jedes Zimmer fließendes kaltes und warmes Wasser hat und daß die Toiletteanlagen im ganzen Hause mit weitgehenden hygienischen Anforderungen im Einklang stehen. Das gleiche gilt für die Lüftungseinrichtungen.

Äußerst rationell sind die Voraussetzungen für die tägliche Reinigung des Hauses. Jedes „Revier" hat eine Zentralstelle, die mit allem Nötigen versehen ist, so daß unnötiges Laufen und Materialheranschaffen vermieden wird. Ein fahrbarer Vakuumreiniger nimmt in Intervallen seinen Weg durch das ganze Haus. Dies ist um so wichtiger, als zum Zwecke des Schalldämpfens sämtliche Treppen und Flure mit schweren Läufern belegt sind, die der Vorbesitzer dem Institut freundlich überlassen hat.

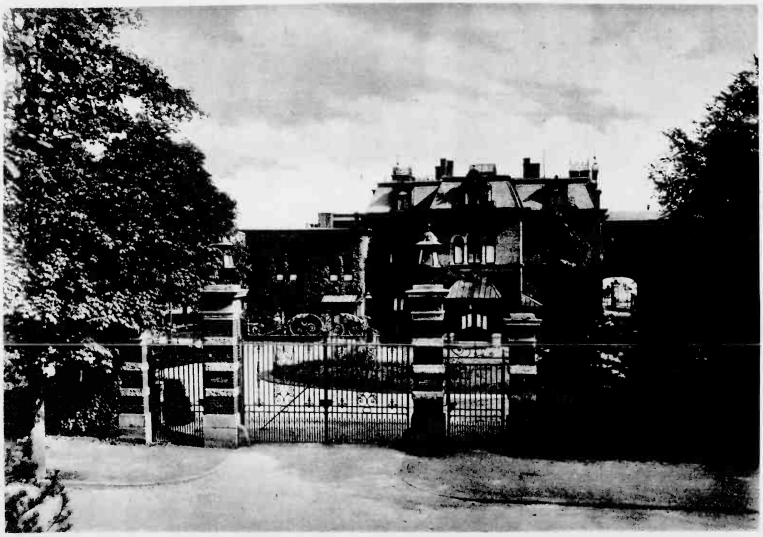
Die Garderobenfrage ist recht einfach gelöst worden. Fast jedes Zimmer hat einen großen eingebauten „Hotelschrank". Für die Benutzer der Arbeits- und Lesesäle ist in der geräumigen Halle eine zweckmäßig angelegte Kleiderablage geschaffen worden, die im Bedarfsfalle erweitert werden kann.

Um im täglichen Betriebe die wichtigsten Handwerker zur Hand zu haben, besitzt das Institut — errichtet aus den Beständen der beim Kauf unentgeltlich überlassenen elektrischen Zentrale — eine reich ausgestattete Werkstatt, in welcher je ein Schlosser und Elektromonteur beschäftigt sind, die zugleich die Heizung besorgen. Zudem ist der Hausmeister des Studienhauses gelernter Tapezier, derjenige des Kollegienhauses gelernter Tischler.

B. Das Kollegienhaus.

Das Kollegienhaus hat im Gegensatz zum Studienhaus, das in den Jahren 1900/01 errichtet worden ist, eine wechselreiche bauliche Vergangenheit. Es wurde im Jahre 1868 als „Seebadeanstalt" gebaut: ein, wie alte Kieler erklären, „unansehnliches und unzureichendes Wirtschaftsgebäude", das am Strande eine Anzahl von Badekarren unterhielt. Anfang der neunziger Jahre wurde es durch einen massiven Neubau ersetzt. Später erwarb Friedrich Krupp dies Anwesen und fügte es seinen auf die Errichtung einer großen Hotelanlage gerichteten Plänen ein. Das Haus wurde im Innern völlig umgebaut und erhielt an der Südseite einen Anbau, der durch Torbogen mit dem alten Hause verbunden wurde, an der Ostseite einen verandaartigen Vorbau. Untergeschoß und Erdgeschoß dienten nunmehr als Restaurant dem „Logierhaus", wie das Hotel genannt wurde, und dem öffentlichen Verkehr. Die Räume des ersten Stocks wurden überwiegend dem Kaiserlichen Yachtklub zugewiesen, während das Dachgeschoß Wohnzwecken nutzbar gemacht wurde.

Es erhellt, daß ein solches Gebäude nicht ohne weiteres „Kollegienhaus" eines wissenschaftlichen Instituts werden kann. Erforderlich ist viel-



Eingang zum Kollegienhaus (Waldseite).

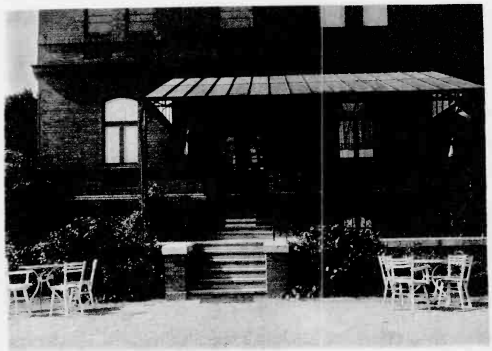
Großer Saal im Kollegienhaus.

Eingang zum Kollegienhaus (Waldseite).

Großer Saal im Kollegienhaus.

mehr ein Umbau, durch den hauptsächlich zweckmäßige Auditorien und Seminarräume bereitgestellt werden. Aus Mangel an Mitteln ist hiervon bis jetzt Abstand genommen und das Haus im Erdgeschoß provisorisch eingerichtet worden, während das erste Stockwerk in gegenwärtigem Zustande den neuen Zwecken im wesentlichen endgültig zugeführt werden konnte.

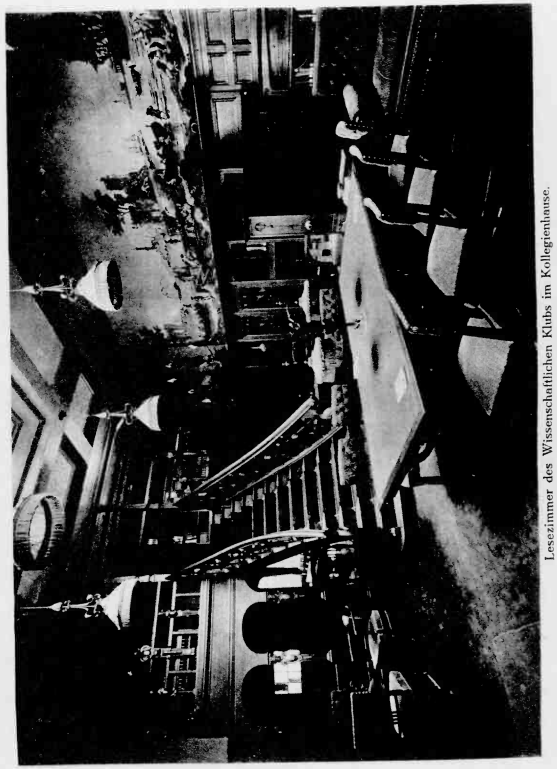
Das Kollegienhaus, wie es sich heute darstellt, hat seinen Haupteingang vom Düsternbrookerweg aus. Auf stattlicher Freitreppe gelangt man durch eine Halle, die rechts und links in Garderoben ausmündet, in den großen



Eingang zum Wissenschaftlichen Klub des Instituts im Kollegienhause.

Saal, der nach Anlage und Ausstattung eine bauliche und kunstgewerbliche Musterleistung ist. Bemerkenswert sind die großen Kronleuchter und Wandbeleuchtungen, die, in Kupfer und Messing getrieben, ihrer ganzen Art nach so kostbar sind, daß sie heute kaum hergestellt werden könnten und im Grunde als Museumsstücke angesprochen werden müssen. Sie sind vor zwanzig Jahren in England, nach Entwürfen englischer Künstler, angefertigt worden.

An der Ostseite des Saales liegen zwei geräumige Nebensäle, deren einer an eine große Rotunde angrenzt, während der andere zu saalartiger Veranda hinführt. Diese Räume sind sämtlich, wenn auch nur gelegentlich, in Benutzung genommen. Der große Saal ist für die Veranstaltung



Lesezimmer des Wissenschaftlichen Klubs im Kollegienhause.

mehr ein Umbau, durch den hauptsächlich zweckmäßige Auditorien und Seminarräume bereitgestellt werden. Aus Mangel an Mitteln ist hiervon bis jetzt Abstand genommen und das Haus im Erdgeschoß provisorisch eingerichtet worden, während das erste Stockwerk in gegenwärtigem Zustande den neuen Zwecken im wesentlichen endgültig zugeführt werden konnte.

Das Kollegienhaus, wie es sich heute darstellt, hat seinen Haupteingang vom Düsternbrookerweg aus. Auf stattlicher Freitreppe gelangt man durch eine Halle, die rechts und links in Garderoben ausmündet, in den großen

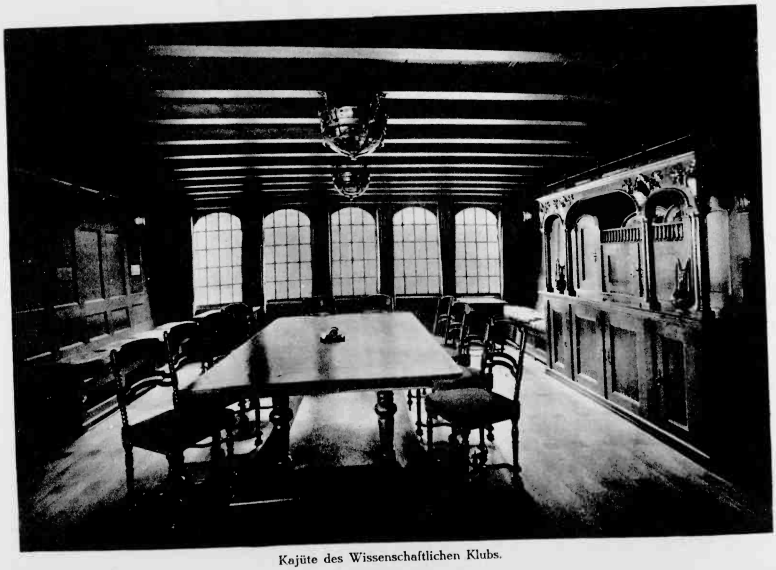
Eingang zum Wissenschaftlichen Klub des Instituts im Kollegienhause.

Saal, der nach Anlage und Ausstattung eine bauliche und kunstgewerbliche Musterleistung ist. Bemerkenswert sind die großen Kronleuchter und Wandbeleuchtungen, die, in Kupfer und Messing getrieben, ihrer ganzen Art nach so kostbar sind, daß sie heute kaum hergestellt werden könnten und im Grunde als Museumsstücke angesprochen werden müssen. Sie sind vor zwanzig Jahren in England, nach Entwürfen englischer Künstler, angefertigt worden.

An der Ostseite des Saales liegen zwei geräumige Nebensäle, deren einer an eine große Rotunde angrenzt, während der andere zu saalartiger Veranda hinführt. Diese Räume sind sämtlich, wenn auch nur gelegentlich, in Benutzung genommen. Der große Saal ist für die Veranstaltung

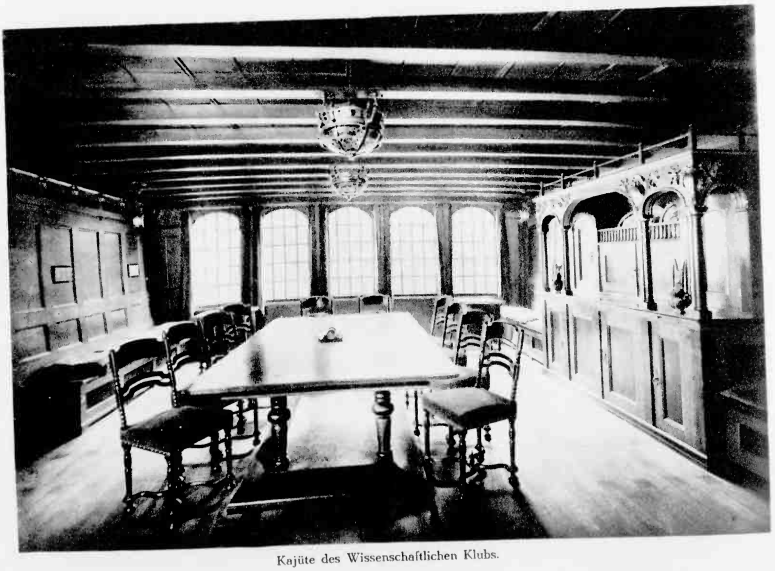
Lesezimmer des Wissenschaftlichen Klubs im Kollegienhause.

Unterhaltungs- und Erfrischungsräume des Wissenschaftlichen Klubs.



Kajüte des Wissenschaftlichen Klubs.

Unterhaltungs- und Erfrischungsräume des Wissenschaftlichen Klubs.



Kajüte des Wissenschaftlichen Klubs.

von Vorträgen hochwillkommen. Mehrere andere Räume des Erdgeschosses harren noch der Auferweckung durch den Baumeister.

Im ersten Stock befinden sich die Räume des „Wissenschaftlichen Klubs" des Instituts. Der Klub ist als eine Einrichtung des Instituts im Frühjahr 1920 gegründet worden. Er verfolgt den Zweck, die Dozenten der Universität, die wissenschaftlichen Beamten und die studierenden Mitglieder des Instituts zu wissenschaftlicher Aussprache zusammenzuführen und ihnen zur Pflege persönlicher Beziehungen Gelegenheit zu geben. Die Klubräume haben in dem schon erwähnten Anbau einen besonderen Eingang von der Wasserseite. Aus einem hübschen Vestibül führt eine eichene Treppe zu den Vor- und Nebenräumen des Klubs. Die eigentlichen Räume bieten eine Mannigfaltigkeit der Anordnung und Ausstattung, wie sie sich zum zweiten Male kaum wieder finden dürfte. Östlich liegt die schon bei der Beschreibung des Erdgeschosses erwähnte Rotunde, in der 80 Personen an kleinen Tischen zu sitzen vermögen. Dieser Raumabschnitt ist für die Abhaltung von kleinen Vortrags- und Diskussionsabenden vorzüglich geeignet. Zur Unterstützung der Zentralheizung bei scharfen Ostwinden dient ein mächtiger Kachelofen. Nach Norden hin grenzen durch Vorhänge eingeteilte breite geschlossene Verandaräume an, die zu einer offenen Glashalle hinführen.

In der Tiefe stoßen an diese Räume die intimen Klubzimmer. In der Mitte liegt ein großer Leseraum mit Oberlicht, von dem eine Freitreppe zum ehemaligen Kaiserzimmer hinaufführt. Der Reiz dieser Anlage liegt darin, daß sie die getreue Nachbildung einer Schiffseinrichtung ist. Seitlich führt der Weg aus dem Lesezimmer in die Kajüte, der als Vorbild die Kajüte einer im Lesezimmer als Modell aufgestellten Fregatte aus dem 18. Jahrhundert gedient hat. Die Nachbildung geht so weit, daß Wände und Fußboden gewölbt sind. Der östliche Tiefenraum des Klubs ist das sogenannte „Flensburger Zimmer", ein Meisterwerk der älteren Schule Flensburger Bildhauerkunst. Schwere geschnitzte Türen, ein alter Kamin mit charakteristischen, geschnitzten Köpfen und Figuren, geschnitzte und eingelegte Wandbekleidungen, Truhen und Schränke, dazu in gleicher Ausführung Tische, Bänke und Stühle geben diesem Zimmer einen Reiz, dem sich so leicht niemand entziehen wird.

Die zuletzt genannten Räume des Wissenschaftlichen Klubs sind Sehenswürdigkeiten besonderer Art. Es braucht kaum erwähnt zu werden, daß sie nicht erst jetzt entstanden sind. Dank der Munifizenz des Herrn Krupp von Bohlen und Halbach hat das Institut sie gegen die Verpflichtung, sie, soweit es in seinen Kräften steht, im bisherigen Zustande zu erhalten, übernehmen dürfen. Der Geist, der in den Räumen des Wissenschaftlichen Klubs herrschen soll, wird so hochherzige Gesinnung zu rechtfertigen versuchen.

Blick in das „Flensburger Zimmer" des Wissenschaftlichen Klubs im Kollegienhause.

von Vorträgen hochwillkommen. Mehrere andere Räume des Erdgeschosses harren noch der Auferweckung durch den Baumeister.

Im ersten Stock befinden sich die Räume des „Wissenschaftlichen Klubs" des Instituts. Der Klub ist als eine Einrichtung des Instituts im Frühjahr 1920 gegründet worden. Er verfolgt den Zweck, die Dozenten der Universität, die wissenschaftlichen Beamten und die studierenden Mitglieder des Instituts zu wissenschaftlicher Aussprache zusammenzuführen und ihnen zur Pflege persönlicher Beziehungen Gelegenheit zu geben. Die Klubräume haben in dem schon erwähnten Anbau einen besonderen Eingang von der Wasserseite. Aus einem hübschen Vestibül führt eine eichene Treppe zu den Vor- und Nebenräumen des Klubs. Die eigentlichen Räume bieten eine Mannigfaltigkeit der Anordnung und Ausstattung, wie sie sich zum zweiten Male kaum wieder finden dürfte. Östlich liegt die schon bei der Beschreibung des Erdgeschosses erwähnte Rotunde, in der 80 Personen an kleinen Tischen zu sitzen vermögen. Dieser Raumabschnitt ist für die Abhaltung von kleinen Vortrags- und Diskussionsabenden vorzüglich geeignet. Zur Unterstützung der Zentralheizung bei scharfen Ostwinden dient ein mächtiger Kachelofen. Nach Norden hin grenzen durch Vorhänge eingeteilte breite geschlossene Verandaräume an, die zu einer offenen Glashalle hinführen.

In der Tiefe stoßen an diese Räume die intimen Klubzimmer. In der Mitte liegt ein großer Leseraum mit Oberlicht, von dem eine Freitreppe zum ehemaligen Kaiserzimmer hinaufführt. Der Reiz dieser Anlage liegt darin, daß sie die getreue Nachbildung einer Schiffseinrichtung ist. Seitlich führt der Weg aus dem Lesezimmer in die Kajüte, der als Vorbild die Kajüte einer im Lesezimmer als Modell aufgestellten Fregatte aus dem 18. Jahrhundert gedient hat. Die Nachbildung geht so weit, daß Wände und Fußboden gewölbt sind. Der östliche Tiefenraum des Klubs ist das sogenannte „Flensburger Zimmer", ein Meisterwerk der älteren Schule Flensburger Bildhauerkunst. Schwere geschnitzte Türen, ein alter Kamin mit charakteristischen, geschnitzten Köpfen und Figuren, geschnitzte und eingelegte Wandbekleidungen, Truhen und Schränke, dazu in gleicher Ausführung Tische, Bänke und Stühle geben diesem Zimmer einen Reiz, dem sich so leicht niemand entziehen wird.

Die zuletzt genannten Räume des Wissenschaftlichen Klubs sind Sehenswürdigkeiten besonderer Art. Es braucht kaum erwähnt zu werden, daß sie nicht erst jetzt entstanden sind. Dank der Munifizenz des Herrn Krupp von Bohlen und Halbach hat das Institut sie gegen die Verpflichtung, sie, soweit es in seinen Kräften steht, im bisherigen Zustande zu erhalten, übernehmen dürfen. Der Geist, der in den Räumen des Wissenschaftlichen Klubs herrschen soll, wird so hochherzige Gesinnung zu rechtfertigen versuchen.

Blick in das „Flensburger Zimmer" des Wissenschaftlichen Klubs im Kollegienhause.

Über die sonstigen Räume im Kollegienhause ist zurzeit wenig zu sagen: es sind Bürozimmer, Fremdenzimmer und, einstweilen, vier Wohnungen. Alles das harrt des Umbaus und der Neuanordnung. Daß die Zeit des Harrens nicht gar zu lange dauern möge, ist eine Hoffnung, die in den folgenden Worten des Präsidenten der Förderungsgesellschaft anläßlich der Eröffnungsfeier ihre bewährte Stütze findet: „Zu meinem Bedauern muß ich mitteilen, daß die sehr erheblichen Mittel, über die wir verfügten, nicht mehr ausgereicht haben, um auch den Umbau des zweiten Gebäudes, dem das Institut den Namen „Kollegienhaus" gegeben hat, und das berufen sein sollte, Seminarräume und Auditorien in größerer Zahl aufzunehmen, schon jetzt zu beginnen. Die enorme Verringerung der Kaufkraft unseres früher so guten deutschen Geldes hat uns vorzeitig den Atem ausgehen lassen. Wir hoffen jedoch, daß es nur eine A t e m p a u s e sein wird und wir baldigst auch die Mittel für den Umbau des zweiten Hauses zur Verfügung stellen können. Bis dahin müssen wir die Institutsleitung und nicht zuletzt die Herren Studenten, die jetzt reichlich oft zwischen Universität und Institut hin und her pendeln müssen, bitten, sich zu gedulden." Von den Gründen, die einen tiefgreifenden Umbau bzw. Neubau des Kollegienhauses dringend erforderlich machen, wird weiter unten die Rede sein.

4. Beschaffung der Mittel, Rechtsverhältnis, Einweihungsfeier.

Das Institut für Weltwirtschaft und Seeverkehr ist eine staatliche Anstalt, für deren Betrieb die Mittel allerdings nur zu einem kleinen Bruchteil vom Staat aufgebracht werden. Für den Kauf und den Umbau des Hauses hat der Staat überhaupt nichts geleistet. Wie schon zu Eingang dieser Schrift erwähnt, war Kaufherr und Bauherr die „Gesellschaft zur Förderung des Instituts für Weltwirtschaft und Seeverkehr". Ursprünglich bestand die Meinung, daß mit den reichlich 2½ Millionen Mark, die zur Verfügung standen, sowohl der Ankauf des Anwesens als auch mindestens der Umbau des Studienhauses bestritten werden könnte. Doch auch dies war ein Irrtum. Die gewaltige Steigerung der Preise, die im Frühjahr 1919 einsetzte und bis Mai des nächsten Jahres, also während der ganzen Bauzeit, andauerte, warf alle Berechnungen über den Haufen und nötigte Präsident und Verwaltungsrat, schon zur Erreichung des nächsten Zieles auf Vermehrung der Mittel bedacht zu sein.

Im November 1919 richteten sie ein Rundschreiben an die Mitglieder, in welchem dargelegt wurde, daß zur Befriedigung aller Bedürfnisse, d. h. einschließlich der dringend erforderlichen Vermehrung und technischen

Ausrüstung der Sammlungen, ein weiterer Betrag von 1½ Million Mark nötig sei. Wörtlich heißt es sodann in dem Rundschreiben:

„Die Frage ist nun, ob es gelingen wird, diesen hohen Betrag noch aufzubringen, um so das begonnene Werk folgerichtig zu Ende zu führen. Wir verhehlen uns nicht, daß es ein kühnes Unterfangen ist. Schwer sind die Sorgen, die jeder einzelne heute zu tragen hat. Die einst blühenden Betriebe sind Tummelplätze wilder Kämpfe oder leiden unter Rohstoff- und Kohlenmangel verhängnisvolle Not. Ungewiß liegt die Zukunft vor uns, und niemand weiß, ob wir vor neuen Erschütterungen und Umwälzungen bewahrt bleiben. Dennoch will bei alledem bedacht sein, daß eine bessere Zukunft uns nur dann beschieden sein wird, w e n n w i r s i e s e l b s t a u f b a u e n. Von aller Welt verlassen, sind wir vom Schicksal auf uns selbst gestellt, wie nie ein Volk zuvor. Indem wir dies begreifen, müssen wir bereit sein, zu allen anderen Opfern auch noch diejenigen zu bringen, welche den Weg zum endlichen Aufstieg offen halten. Ganz gewiß gehören dazu auch die Ausgaben für unser Institut. Es wird eine Zeit kommen, die dies handgreiflich macht. Bis dahin aber gilt es, weit ausschauend an den Fundamenten zu bauen, die unserer Arbeit jene Tragfähigkeit sichern, auf welche es jetzt und künftig ankommt.

Deshalb halten wir uns für berechtigt, an die Mitglieder unserer Gesellschaft einen letzten Appell zu richten und sie zu bitten, das Werk vollenden zu helfen. In unserem Rundschreiben vom Jahre 1917 ist der Erwartung Ausdruck gegeben worden, „daß sich von der Mitwirkung am Bau des Institutsgebäudes niemand ausschließen möge — sei der zu leistende Beitrag noch so klein: denn um des Grundgedankens willen soll das neue Haus aus so vielen Bausteinen bestehen, als unsere Gesellschaft Mitglieder hat". Diese Idee sei auch heute noch leitend! Demgemäß wenden wir uns zuvörderst an die inzwischen neu beigetretenen Mitglieder und an diejenigen von den älteren, welche bis jetzt keinen Beitrag geleistet haben. Darüber hinaus sollten aber auch die bisherigen Zeichner in ernste Erwägung ziehen, ob ihnen eine z w e i t e Stiftung möglich ist.....

Wie das vorige Mal, bitten wir unsere Mitglieder auch jetzt wieder, sich für ihre Zeichnungen der für diesen Zweck hergestellten Zeichnungsscheine zu bedienen. Damals glaubten und hofften wir, daß diese Blätter dereinst von siegreichem Kampf gegen eine Welt von Feinden Zeugnis ablegen würden. Heute bleibt uns nur übrig, der Nachwelt zu bekunden, daß die Führer des deutschen Wirtschaftslebens auch in Zeiten tiefster nationaler Erniedrigung den Glauben an eine bessere Zukunft nicht aufgegeben haben. Ob dieser Glaube berechtigt ist? Wer will es vorahnend bejahen oder verneinen! W a h r s c h e i n l i c h ist, daß er auf eine lange und harte Probe gestellt sein wird. S i c h e r aber ist, daß wir hartem Urteil der Geschichte verfallen, wenn später von uns gesagt werden darf, daß die Not uns niedergezwungen und Verzweiflung an uns selbst den Wiederaufstieg verhindert habe."

Das Rundschreiben hatte erfreuliche Wirkung. Immerhin sah Herr Dr. D i e d e r i c h s e n sich Ende Januar doch veranlaßt, in einem weiteren Rundschreiben nochmals auf die Angelegenheit zurückzukommen. Von der erbetenen Summe von 1½ Million Mark waren bis zum 20. Januar, also innerhalb von sechs Wochen, 875 295 Mark eingegangen. „Das ist ein Erfolg, mit dem wir als erstem Ergebnis wohl zufrieden sein dürfen. Wollte

ich von den Zuschriften berichten, die mit den Stiftungen an mich gelangten, so müßte ich Bogen füllen, um auch nur annähernd die Stimmung zu treffen, der ich immer und immer wieder begegnet bin. Aus allen Teilen Deutschlands ist unserer Arbeit hoffnungsfrohes Glückauf zugerufen worden. Niemals zuvor haben wir uns so reger und herzlicher Anteilnahme erfreuen dürfen, wie diesmal. Es war mehr als ein bloßes Zeichnen von Beiträgen, es war ein impulsives Bekenntnis zur Idee, der wir dienen. Die trostloseste aller Zeiten sah hier ein Stück des Willens, der die Träger des deutschen Wirtschaftslebens trotz allem beherrscht. Mit verzweifelten Berichten über den Stand des eigenen Unternehmens, über Kohlen- und Rohstoffnot, über Arbeitersorgen und Bürokratenärger paarte sich das tiefempfundene Sehnen nach einem glücklicheren Deutschland und Verbundensein mit denen, die den Glauben an eine bessere Zukunft nicht dahingeben wollen. Was unser Institut leistet, ist Saat auf Hoffnung. Wehe uns, wenn wir die Hoffnung aufgeben! Um unserer Kinder und Enkel willen wollen wir diese furchtbare Not meistern und uns allen Teufeln zum Trotz behaupten: mögen selbst viele Jahrzehnte darüber hingehen. So oder ähnlich klingt's aus zahlreichen Briefen hervor. — Doch noch ist das Ziel nicht erreicht. Nicht im ganzen, nicht im einzelnen. Aber es steht vor unseren Augen. Wir erkennen es in seinen Umrissen. Was zwischen ihm und uns liegt, ist im Grunde nur die Materie, das leidige Geld, ohne das es nun einmal nicht geht. Soll unser Institut diese sein Ausschreiten hindernde Fessel weiter tragen? Wir sind unserer annähernd 6000. Ist es da schwer, Millionen aufzubringen? Immer wieder bin ich dies gefragt worden. Manche unserer Mitglieder verstehen es überhaupt nicht, daß so viele Worte nötig sind. Augenblicklich werden in den meisten Betrieben Bilanzen aufgestellt. Wenn es selbstverständlich wäre, daß wir einen Posten darin erhielten, so würden mit einem Schlage alle Sorgen dahin sein!"

Dieser Appell verhallte zwar nicht ungehört, doch ging die Summe insgesamt nicht wesentlich über 1 Million Mark hinaus, so daß gegenüber dem im November aufgestellten Voranschlag ein Fehlbetrag von 500 000 Mark verblieb. In der Folge ist dieser durch weitere Stiftungen zwar verringert, jedoch durch andauerndes Überschreiten der Kostenanschläge auch weiter erhöht worden. Die endgültige Kostensumme läßt sich im Zeitpunkt der Drucklegung dieses Büchleins noch nicht feststellen, doch ist mit einer erheblichen Unterbilanz leider zu rechnen. Es steht aber zu hoffen, daß auch sie ausgeglichen werden kann. Im Vertrauen auf die in den Beschlüssen und Rundschreiben von Präsident und Verwaltungsrat oft dargelegten Grundsätze wäre jeglicher Zweifel daran durchaus unberechtigt. Der Leiter des Instituts hat angesichts der Erfahrungen, auf die er zurückblickt, vollends keine Ursache, solchen Zweifeln Raum zu geben. Diesmal liegt der Fall insofern verwickelt, als die geschilderten Verhältnisse es mit sich gebracht haben, daß ein mit Überschüssen aufgestellter Bau- und Ausrüstungsetat infolge fortdauernder Überschreitung der vereinbarten oder den Berechnungen zugrunde gelegten Preise zu einem Zuschußetat geworden ist, und demgemäß die nachträgliche Aufbringung von Mitteln nötig wird.

Insgesamt haben sich über 2500 Personen an der Aufbringung der Kosten für den Bau beteiligt. Es entspricht guter Tradition der Förderungsgesellschaft, daß der Dank nicht den einzelnen abgestattet wird. Wäre es anders, so würden neben denjenigen, welche mit großen und sehr großen Stiftungen das Werk überhaupt erst möglich gemacht haben, auch derer dankbar zu gedenken sein, die unter oft nicht geringen Opfern ihr Scherflein beitrugen. Um der Idee willen sind alle Beiträge gezeichnet worden, und eben diese Tatsache läßt das erstandene Werk als ein Denkmal opfer- und hoffnungsfreudigen Gemeinsinns in kommende, bessere Zeiten hinüberwirken.

Die Gesellschaft zur Förderung des Kieler Instituts anerkennt für sich keine andere Aufgabe als diejenige, welche durch ihren Namen umschrieben ist. Sie sammelt für sich selbst auch kein Vermögen. Da das Institut eigene Rechtsfähigkeit zurzeit jedoch noch nicht besitzt, ist das Haus einstweilen auf den Namen der Christian-Albrechts-Universität eingetragen worden. Rektor und Senat haben sich vertraglich verpflichtet, das Anwesen in das Eigentum des Instituts überzuführen, sobald dieses die Rechte einer juristischen Person erhalten hat .....

Am 22. Juni hat die Einweihungsfeier des neuen Hauses stattgefunden. Vormittags fand im großen Saale des Kollegienhauses der Festakt statt, an dem zahlreiche Mitglieder der Förderungsgesellschaft aus allen Teilen Deutschlands, Rektor, Professoren und Studenten der Christian-Albrechts-Universität, die Mitarbeiter des Instituts, Vertreter der Hamburgischen Universität, der Stadt Kiel, der Freien und Hansestadt Lübeck, des Ministeriums für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung und zahlreicher anderer Ministerien, Zentralbehörden, Verbände und Vereine teilnahmen. Übergroß war die Zahl der eingelaufenen schriftlichen und telegraphischen Glückwünsche, die erkennen ließen, daß Tausende in allen deutschen Ländern das Ereignis im Geiste mitfeierten.

Die beim Festakt gehaltenen Reden sind zum Teil in den „Weltwirtschaftlichen Nachrichten" gedruckt worden, so daß an dieser Stelle ein Eingehen darauf sich erübrigt. Dr. Diederichsen übergab als Präsident der Förderungsgesellschaft das Haus an den Leiter des Instituts, der es mit Worten herzlichen Dankes an alle Beteiligten in seine Obhut nahm. Für die Universität sprach deren Rektor Professor Dr. Johnsen, für die Rechts- und Staatswissenschaftliche sowie für die Philosophische Fakultät ergriffen deren Dekane Professor Dr. Jellinek und Professor Dr. A. O. Meyer, für das Kultusministerium Geh. Regierungsrat Dr. Wende das Wort. Weitere Ansprachen

hielten: Senator Dr. Kalkbrenner namens des Senats der Freien und Hansestadt Lübeck, Wirkl. Legationsrat v. Bosenik namens des Auswärtigen Amtes, Professor Dr. Brauer für die Hamburgische Universität, Ministerialdirektor Dr. Simons (jetziger Minister des Auswärtigen) für den Reichsverband der deutschen Industrie, Geh. Finanzrat Dr. Beyerlein für das Ministerium für Landwirtschaft und Volksernährung und cand. rer. pol. Vagts im Namen der studierenden Mitglieder des Instituts. Die Schlußansprache hielt der Oberbürgermeister der Stadt Kiel, Dr. Lueken.

An den Festakt schloß sich eine Besichtigung des Studienhauses und später ein Festessen im Hotel Bellevue an. Der Abend vereinigte die Teilnehmer, vor allem die Studierenden, in den Räumen des Kollegienhauses.

Der nächste Tag sah das Institut in allen seinen Abteilungen in vollem Betriebe.

5. Hoffnungen und Pläne.

Es mag verwegen erscheinen, im Zusammenhang mit der Beschreibung des neuen Institutshauses von Hoffnungen und Plänen zu reden. Dennoch sind sie vorhanden. Die Institutsleitung hofft, daß der Umbeziehungsweise Neubau des Kollegienhauses sich in nicht zu ferner Zeit ermöglichen lasse. Hierbei ist die Erwägung maßgebend, daß der jetzige Zustand in einer Hinsicht unerfreulich ist: Der Mangel an Hörsälen macht sich zum Schaden des ganzen Betriebes bemerkbar. Solange die Vorlesungen in der Universität, die seminaristischen Übungen aber im Institut gehalten werden, entsteht nicht nur Zeitverlust, sondern ist es vielen Studierenden angesichts der mit Unterbrechungen von 1—2 Stunden stattfindenden Vorlesungen an manchen Tagen sehr erschwert, das kontinuierliche Arbeiten im Institut überhaupt zu ermöglichen. Dazu kommt, daß auch im Universitätsgebäude Mangel an so großen Auditorien besteht, wie der wirtschaftswissenschaftliche Unterricht in Kiel mit ständig zunehmender Frequenz sie benötigt. Es ist anzunehmen, daß der Andrang von Studierenden der Staatswissenschaften und auch der Jurisprudenz in Kiel in den nächsten Jahren rasch zunimmt, da es als selbstverständlich erachtet werden wird, daß Sozialökonomen und Juristen wenigstens einige Semester in Kiel studieren. Diesen Zustand herbeizuführen, ist durchaus die Absicht der Institutsleitung, denn er entspricht einem unabweisbaren Bedürfnis. Es muß trotz aller finanziellen Bedrängnis eine Universität geben, an der die erforderlichen Bildungsmittel auf dem Gebiete der Volks- und Weltwirtschaftslehre vollständig vorhanden sind. Vom Standpunkte der Gesamtentwicklung ist das gewiß ein Notbehelf. Einstweilen aber hat Kiel

diese Mission und wird sie nach Kräften erfüllen. Voraussetzung dafür, daß dies möglich sei, ist u. a. die Bereitstellung von ausreichenden Hörsälen. Ein Vergleich mit anderen Universitäten ist da völlig unangebracht, weil Kiel eben wirtschaftswissenschaftlich unter durchaus einzigartigen Entwicklungsbedingungen steht.

Es ist nicht möglich, in einer Gelegenheitsschrift wie der vorliegenden die hochschulpädagogischen Methoden des Instituts eingehend zu schildern und darzulegen, wie der Vorlesungsbetrieb innerhalb der Institutstätigkeit ausgebildet werden soll. Auch hier werden neue Wege zu beschreiten sein. Grundsätzlich kommt es darauf an, ein System auszubauen, das bei dominierender Stellung der seminaristischen Übungen den Vorlesungen einen Platz einräumt, der sie einerseits in den Dienst der Übungen stellt, ihnen anderseits aber Sonderaufgaben zuweist, die ihr Wesen völlig umgestalten. Eine bedeutsame Nebenrolle spielt dabei die Ausbildung der Beredsamkeit der Zuhörer und deren parlamentarische Schulung. Einzelheiten über diese Pläne enthält die auf Seite 18 zitierte Schrift. An dieser Stelle sei lediglich darauf hingewiesen, daß solche Methoden des Vorlesungsbetriebes einen äußeren Rahmen erfordern, innerhalb dessen sie sich auszuwirken vermögen. Daraus ergibt sich folgerichtig, daß dem in ideal-wünschenswerter Vollendung errichteten Studienhause baldmöglichst ein gleichwertiges Kollegienhaus an die Seite gestellt wird.

Es muß allerdings damit gerechnet werden, daß geraume Zeit vergehen wird, bevor dieser Wunsch sich erfüllt; denn die dringendste Sorge der Gegenwart ist die Beschaffung und Sicherstellung der laufenden Betriebsmittel des Instituts. Dies allein ist angesichts der starken Geldentwertung in Deutschland eine ungemein große Aufgabe, die bis auf weiteres alle Kräfte in Anspruch nimmt. Daß es gelingen möge, sie so zu lösen, daß dem Institut die unerläßlichen Grundlagen seiner Wirksamkeit erhalten bleiben und es in der Nutzbarmachung seiner Forschungs- und Lehreinrichtungen durch finanzielle Sorgen nicht behindert werde, ist zunächst das Wichtigste. Dennoch darf es den Blick von dem, was werden soll, nicht ablenken. Es liegt im Wesen des Kieler Instituts, daß es zum Ganzen strebt, weil erst dann, wenn dies mit Erfolg geschehen ist, seine Wirksamkeit voll zur Geltung kommt. Deshalb ist für das Institut Stillstand gleichbedeutend mit Rückschritt. Die Beteiligten sind sich über die Schwierigkeiten, die auf dem Wege zum Ganzen überwunden werden müssen, durchaus klar. Nicht minder aber hat die Erfahrung sie gelehrt, daß es keine Schwierigkeiten gibt, die nicht zu meistern wären....

An einem trüben Dezembermorgen des Jahres 1909 wurde der gesamte Hausrat des damaligen Staatswissenschaftlichen Seminars samt seiner „Abteilung für Seeverkehr und Weltwirtschaft" auf einen Handwagen

gepackt und, von zwei Studenten gezogen, den neuen Räumen am Lorentzendamm zugeführt. Das Aufladen, Abladen und Einräumen von Möbeln und Büchern nahm kaum einen Vormittag in Anspruch. Heute ist das Institut die bestausgerüstete wirtschaftswissenschaftliche Forschungs- und Lehranstalt Europas, vielleicht der Welt.

Zwischen damals und jetzt liegen reichlich zehn Jahre. Diejenigen, welche seit dem ersten Tage an das Werk geglaubt haben und von seiner Förderung nicht einen Augenblick abließen, haben sich von den Bedächtigen und Weisen, die es immer und überall gibt, nicht selten als Utopisten und Plänemacher bezeichnen lassen müssen. Es hat sie wenig gekümmert, sondern unbeirrt sind sie ihren Weg gegangen. Künftig wird es nicht anders sein. Die auf die Herstellung eines dem Studienhause gleichwertigen Kollegienhauses gerichteten Pläne werden — zumal in jetziger Zeit! — wiederum gar viele Bedenken und Mahnungen laut werden lassen. Sie sollen gewiß nicht überhört, sondern sorgsam beachtet und geprüft werden, aber den festen Willen, das Werk dem folgerichtigen Ziel zuzuführen, können sie nicht ins Wanken bringen. Der große Freundeskreis, der sich um das Institut gesammelt hat und ihm die Treue hält, wird diesen Willen im Gegenteil täglich neu beleben, bis er sich kraftvoll durchzusetzen vermag.

Kiel, im Sommer 1920.

Bernhard Harms.

MSH 24132.

END OF
TITLE